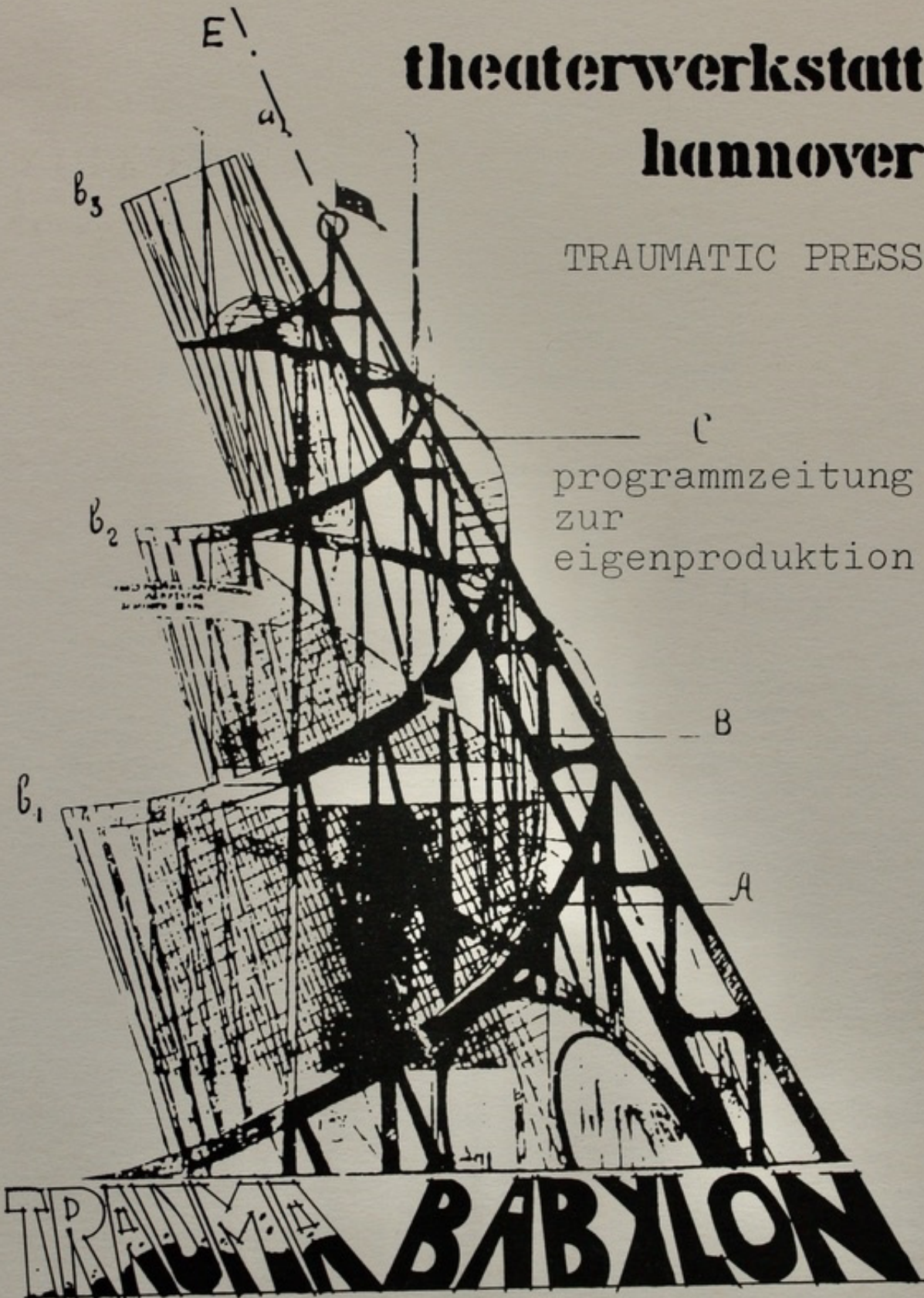
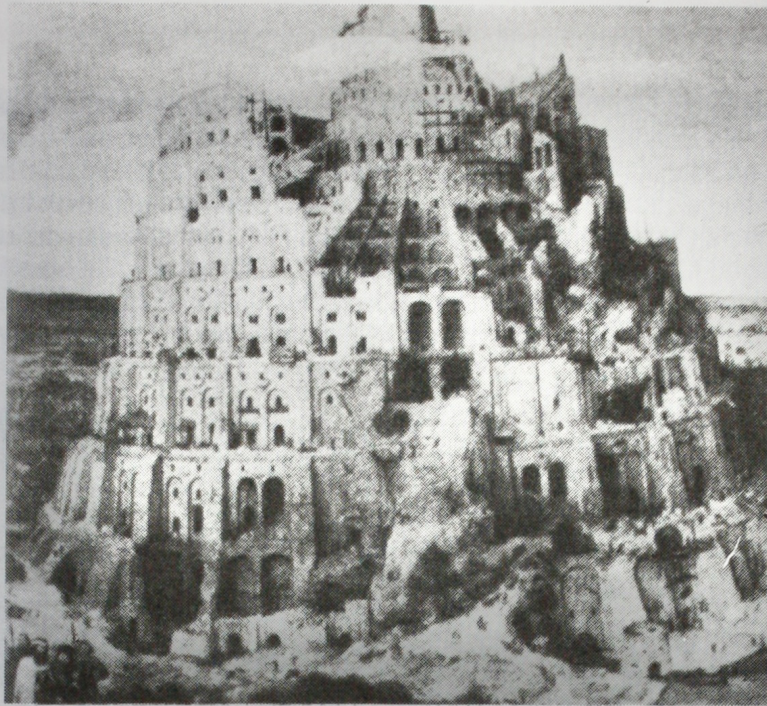


theaterwerkstatt hannover

TRAUMATIC PRESS

c
programmzeitung
zur
eigenproduktion





BABYLONISCHE EREIGNISSE VERDICHTEN SICH ZUM TRAUM

CHRONIK EINER "MÖRDERISCHEN" PRODUKTION

Es ist Nacht. In ein paar Stunden, am Montag, den 18. Oktober, gehen die Proben weiter. Gerade ist der Probenplan für die Endphase fertig geworden. Eigentlich geht das so nicht.

Am 27. sollen wir fertig sein, aber wir sind so zäh vorangekommen, daß die letzten neun Tage vor der Premiere übertoll sein werden. Wenn wir diese 'Etappenziele' nur jeweils schaffen, dann können wir den Termin halten. Wenn !!! Nebenbei bleiben ein paar Stunden für Essen und Schlafen, sonst läuft nebenbei nichts. Und wir spüren jetzt schon die neurotisierende Enge des Miteinander-eingeschlossen-seins. Krankheiten blinken als Warnlichter auf, immer leichter gehen uns die Nerven durch, unsere Sympathie- und Toleranzpolster sind abgeschliffen. Wir nerven uns. Jeder Arbeitsschritt erfolgt in einer Atmosphäre explosiver Spannung. Jeden Moment kann einer die Nerven verlieren und alles hinschmeißen. Aber jeder hat auch seine eigene Liebe zu diesem Projekt entwickelt, keiner will aufgeben - obwohl uns allen die Angst im Nacken sitzt.

Und dann die Träume von der Erleichterung, wenn wir es schaffen sollten. Was ist das für ein Stück, für eine Produktion, die uns dermaßen in ihre Klauen bekommen hat?

1978 spielte die theaterwerkstatt noch ihre erste Eigenproduktion "KEIN SCHÖNER LAND". Im gleichen Jahr begann die Arbeit an "WAS HEISST HIER LIEBE" von der Roten Grütze. Das erste Stück war stark geprägt von den Ereignissen im deutschen Herbst 77 - wurde zum Reflex auf die staatliche Generaloffensive auf die gesamte Linke. Wir haben dagegen gehalten. Freund und Feind waren zwar in komplizierten Zusammenhängen zu orten - aber äußerlich greifbar. Die geplante Beschäftigung mit den eigenen Strukturen kam zu kurz.

Hieraus entstand der erste Ansatz für unsere jetzige Produktion. In "WAS HEISST HIER LIEBE" kam der persönliche Ansatz zwar voll zur Geltung, mußte sich aber auf seine Relevanz für unser damaliges Zielpublikum, nämlich Jugendliche, beschränken. Daraus wuchs der zweite Ansatz für die jetzige Produktion: die Lust, mal näher auf die eigenen Strukturen - die Erfahrungen zwischen Mann und Frau und die Umgangsweisen sogenannter Erwachsener (und besonders derjenigen mit 'linker Sozialisation')-einzugehen. Damit war unser "ERWACHSENEN-PROJEKT" geboren.

Der erste Ansatz scheiterte 1979, bevor er den Zustand praktischer Arbeit erreichte. Mann-Frau-Problematik, Differenzen über Theaterarbeit, unterschiedliche Erfahrungen und unterschiedliche Ansprüche an eine Gruppe, sowie inhaltliche Differenzen vermischten sich zu einem Konflikt-Chaos, das dann zum Austritt der Frauen und ihrer eigenständigen Arbeit als "SCHEDDERHECKS" führte. Diese Form der Lösung gibt zwar nicht die Komplexität der Probleme wieder, **179** wohl aber schuf sie Fakten, die uns weit zurückwarfen.

Neue Leute, andere Produktionen, neue Konflikte, wieder neue Leute, Krankheiten, finanzielle Katastrophen, persönliche Erschöpfung und Resignation kennzeichneten die erste Hälfte des Jahres 1980. Als wir im Herbst 1980 einen neuen Anlauf wagten, waren wir nur zu dritt. Es begann die 'Workshop-Phase'.

Spielgruppen in Hannover, Wochenend-Seminare außerhalb - all unsere Arbeit stellten wir unter "unser Thema".

89/81 Neue Leute kamen; wir vermochten kaum unsere Vor-erfahrungen mit den Workshop-Gruppen den Neuen zu vermitteln. Probleme aus anderen Produktionen der theaterwerkstatt brachten dann im Sommer 1981 erneute personelle Veränderungen - und wieder eine Verschiebung des Produktionsbeginns. Wolfgang, der das "Erwachsenen-Projekt" ganz wesentlich mit vorangetragen hat, verließ uns. Jetzt waren nur noch Peter und ich von Anfang an mit dabei gewesen. Dann kam Bernd zu uns zurück; und im Herbst 1981 stand dann endlich die Gruppe, die es nun gemeinsam wagen wollte, fest.

Bis Januar 1982 wurden noch die alten Stücke gespielt. Dann, endlich, im Februar 1982 begann die praktische Arbeit am neuen Projekt. Den Mai hatten wir optimistisch als Premieremonat vorgesehen, da wir **82** in den ersten inhaltlichen Gesprächen ganz gut zusammen kamen **Feb.** und auch durch die Arbeitserfahrungen miteinander in den Kinder- und Jugendstücken euphorisch gestimmt waren.

Die erste Klausur-Phase in Falkenburg: drei Wochen weg aus Hannover, Pavillon, Alltags- und Bürobetrieb. Wir beginnen zweigleisig. Wir tun viel - machen Training, Übungen, Techniken, versuchen, uns handwerklich einander zu vermitteln; und wir reden viel - erst persönlich, jeder über sich, dann immer mehr über das "Thema", das immer mehr in die Breite geht. Wir beginnen mit Improvisationen auf verschiedenen Ebenen. Persönliche Erfahrungen (vom Einzelnen inszeniert) und kollektive Bilder (mit konzentrativen Improvisationstechniken hervorgeholt) prallen aufeinander. Erste Strukturvorstellungen kommen dazu.

Welch lange Reise schon! Welch langer Weg noch!
Erster Entwurf. Erster Entwurf! Welche Kühnheit zuzugeben, daß man auf der Suche ist, aber noch nicht alles gefunden hat. Seine Fehler den anderen anzuvertrauen, ehe man sich in der Darstellung maskiert hat. Sich der Konfrontation stellen, ehe man sich der Mitstreiter versichert hat. Offen sehen lassen, daß man nichts anderes gemacht hat als einen Versuch, daß sehr wenig bisher gesagt ist, daß noch viel zu erzählen bleibt. Nichts anderes aus einem Schauspiel machen als es ist: ein Moment in der Suche eines Theaters in der Gegenwart.
Warum nicht die Premiere verschieben? Warten bis man bereit und seiner sicher ist? Warum nicht noch weiter reifen lassen? Warum nicht weiter von unserem großen Projekt träumen und niemals wagen es zu deflorieren?
Welche Versuchung! Glücklicherweise muß man essen !!!

Ariane Mnouchkine, théâtre du soleil

Zurück in Hannover geht alles noch mehr in die Breite. Ein ungeheurer Reichtum an szenischen Einfällen, starken Bildern, inhaltlichen Strängen und formalen Vorstellungen lädt ein zu mindestens fünf Produktionen.

Beschränken wir uns auf den Hintergrund der Mitt-Dreißiger, die die APO erlebt haben, oder ziehen wir unsere ehemaligen Schulkameraden mit ein, die heute Bankangestellte oder "BILD"-Zeitungsläser sind? Versuchen wir, das Ghetto der "szene" gezielt zu durchbrechen oder zu bedienen? Beziehen wir Ältere oder Jüngere mit ein? Spielen wir aktuell politische Aspekte an oder lassen wir sie draußen vor? Können wir uns wirklich leisten, auf unsere Umgangsformen zu starren, wenn Reagan & Co. den dritten Weltkrieg vorbereiten? Können wir was zu den Ansprüchen der 68er sagen, wo doch kaum einer von uns das noch bewußt mitgekriegt hat? Sollen wir deren Geschichte darstellen oder unsere Probleme damit? Sollen wir überhaupt eine Geschichte darstellen, eine Story, was durchgehendes, etwas rundes - oder eher ein Kaleidoskop, all die Phänomene und Positionen, die wir um uns herum wahrnehmen und denen wir uns verbunden fühlen?

März Können wir das überhaupt umfassend leisten, oder machen wir eine subjektive Collage? Wie machen wir aus neun verschiedenen Ansätzen eine Sache, die die persönliche Betroffenheit eines jeden aufnimmt und in eine 'betreffende' Theaterveranstaltung überführt ???

Das sind nur einige der offenen Fragen, die wir nicht schnell genug klären konnten. Ende März haben wir jedenfalls noch keine Grobstruktur zu einer Stückvorlage, so daß wir trotz großer finanzieller Fragezeichen zwei Monate dranhängen müssen. Mit allen Unterbrechungen durch die Kindertheaterproduktion im Künstlerhaus, das SOMMERTHEATER in Plön und dem Urlaub heißt das nun: wir kommen erst im Oktober raus.

Eine zweite Klausurphase in Falkenburg bringt interessante Aspekte und Bilder, aber immer noch nicht die gemeinsame Grundidee. Wieder in Hannover zurück, entsteht die Idee des runden Tisches. **April** Sieben Kunstfiguren, denen allen ihre Verschiedenheit gelassen werden soll, sollen in einem wiederkehrenden Ritual am Tisch zusammenkommen und einen roten Faden durch die Fülle unterschiedlichster Bilder weben. Mythologische Parallelen tauchen auf. Die Tafelrunde der Arthussage - Ausdruck frühmittelalterlicher Friedenssehnsucht - drängt sich uns auf. Wie ist es überhaupt mit unserem Verhältnis zu mythologischen, ja nahezu religiösen Phänomenen bestellt, die um uns herum - wenn auch oft verkappt - immer stärker hervorbrechen? Dazu die wirkungsästhetische Frage: soll der Zuschauer etwas verstehen oder Erfahrungen machen? Beides scheint uns sinnvoll; aber welche Ebene setzen wir wann und mit wieviel Gewicht ein?! Nicht zuletzt spielt auch das persönliche Theatererlebnis des einzelnen Spielers eine Rolle. Wie kann ich besser arbeiten, mich einbringen: als Teil, als Funktion in überpersönlichen Bildern und Strukturen oder indem ich eine sich kontinuierlich aufbauende Rolle entwickle?

Wir haben mittlerweile Bilder und Szenen für etliche Stunden, doch nun müssen Entscheidungen gefällt, ein strukturierender Verlauf gefunden werden. Vieles fällt weg, und das tut weh. Das tut verschiedenen verschieden weh. Als Ende Mai dann ein erster umfassender und **Mai** zu großen Teilen bereits detaillierter Verlaufsvorschlag vorliegt, finden sich nicht alle gleichermaßen darin wieder. Unumgänglich zwar, aber dennoch schmerzhaft. Trauerarbeit beginnt. Verschieden geht jeder von uns mit den Sachen um, die er in dieser Vorlage nicht einbringen konnte. Das äußert sich dann noch mal besonders chaotisch in einer kraft- und zeitraubenden Titel-Suche. Nach Hunderten von Vorschlägen steht dann endlich

Wir haben im Juni also einen Titel, eine Vorlage - die teils befriedigt, teils mit Skepsis angenommen wurde -, wir haben den Tisch mit **Juni** einem Durchmesser von 3,60m, drehbar, schwenkbar und klappbar in Auftrag gegeben und noch eine Reihe von Passagen, über deren genauen Verlauf in den Ferien Vorlagen erarbeitet werden sollen. Und wir spüren deutlich: die Grenze des kollektiv zu Erreichenden ist da. Widersprüche sind deutlicher geworden. Gegeneinanderlaufende Interessen könne durch kein noch so geschicktes gruppenspezifisches Vorgehen harmonisiert werden.

Im Sommer arbeiten wir an verschiedenen Projekten, haben auch verschiedene Urlaubszeiten, verlieren den Kontakt zueinander. Positionen verhärten sich. Gleich zu Beginn der Probenzeit Anfang September stellt sich heraus, daß große Teile der Vorlage weiter verändert oder zur **September** Disposition gestellt werden könnten. Die eigentlichen 'Proben am Stück' können also immer noch nicht beginnen. Weitere Klärungsprozesse sind notwendig. Der 'Premierentermin' wird abermals verschoben, diesmal auf den 27. Oktober - und zum allerletzten Mal!

Seit Mitte September nun läuft das, was man als die eigentliche Probenarbeit bezeichnen kann. Aber auch jetzt können wir nicht einfach Bilder, die uns im Kopf klar sind, mal eben umsetzen. Besonders die Teile, die nicht aus unseren Improvisationsphasen stammen, sondern von Einzelnen entworfen wurden, verlangen wieder die schöpferische Energie von uns allen.

Eine Arbeitsphase, auf die wir uns schon lange gefreut haben, beginnt nun; ist sie doch auch unser eigentliches Metier. Aber leider muß nun alles unter einem ungeheuren Zeitdruck geschehen. Die finanzielle Situation läßt eine weitere Verschiebung nicht mehr zu. Alles muß nun auf diese eine Karte gesetzt werden. Oft fehlt uns die **Oktober** Gelassenheit, verschiedene Vorschläge in der gebotenen Ruhe und Gründlichkeit auszuprobieren. Heftigkeit setzt sich durch. Aber dann sind da auch Momente, die den traumatischen Clinch und unsere babylonische Sprachverwirrung vergessen lassen. Das Stück entwickelt seine eigene Dynamik. Wir lernen es langsam kennen. Keiner, der nicht da und dort wieder überrascht wird von den Verbindungen und Aspekten, die wir da gemeinsam geboren haben. Die Sache selbst tritt immer mehr in den Vordergrund. Eine gewisse Haß-Liebe zu "TRAUMA BABYLON" schweißt uns zusammen. Unser Thema hat uns eingeholt, und wir rennen wie die Irren, uns nicht überholen zu lassen. Heute, da zwei Drittel des Verlaufs grob stehen, wage ich die Behauptung, daß "TRAUMA BABYLON" mehr transportiert, als jeder einzelne von uns heute zu sehen vermag. Ich freue mich auf die Begegnung mit all denen, die uns monatelang für verrückt gehalten haben, ganz gleich, ob sie uns Erfolg oder die Einsicht wünschten, daß so ein Projekt einfach zu groß sei.

Überflüssig zu erwähnen, daß dieser Rückblick natürlich nur meine persönliche Sicht wiedergibt.



Gandalf Trötschel

0. KAPITEL: AUFBRUCH UND SUCHE

Der Raum ist dunkel. Auf und um den Tisch herum liegen und stehen Stühle, Tücher, Gegenstände. Unordnung. Eine Tür öffnet sich, zögernd betritt eine Frau den Raum. Langsam folgen ihr andere Frauen und Männer – sieben sind es –; sie suchen, fragen, begegnen sich. Es gibt Sehnsucht in ihnen allen. . .

DAS BUCH, Hannover



die indianerfrauen wissen
wenn die kiefeln oben absterben
müssen sie bald wieder in die berge
mit proviant, der lange vorhält.
genau wie die tibetaner und nepalesen
sich erzählen,
sie müssen bald wieder in die hohen berge, und lange
soll ich mich ernsthaft auf dieser ebene mit dem tod auseinander
setzen?
in diesem todesbefriedeten deutschland?
wo wir nur die freiheit zum tod haben
wo überleben heißt
starr zu lachen, husten?
freiheit oder tod ist eine alte militante losung
nicht nur in rufland
die vielen vielen den tod gebracht hat oder lebenslange freiheits-
strafen.
aber
liebe und tod?
soll ich mich mit liebe auseinandersetzen?
wo die scherben schon vor zehn jahren gesungen haben
wie kann ich sagen ich liebe dich
wenn ich überall lese: autos lieben stoll
soll ich auch in den himalaja ziehen?
was kann ich da leben?
rüben ziehen?
malen?
theaterspielen, für wen?
was hab ich für einen beruf, nutzt der mir da was?
muß ich mich beeilen, noch einen zu lernen, der überall, nicht nur
mir
nutzt?
wem nehm ich da was weg
israel und die palästinenser
mit wem will ich überleben?
selbst wenn ich drei gefunden hab
mit denen ich das selbe hier denke
die eine fühlt sich bei den tibetanern
die andere in afrika (wieviel mal so groß wie deutschland -bed)
und bei welchen?
die dritte ist bei den indianern zuhause.
ist es nicht luxuriöser gedacht?
mit wem will ich überleben? oder nur meine haut retten?
oder will ich nur mit meinen freunden
(genossen ist ja schon ein wort mit heimische geworden)
und freunden eine andere wirklichkeit als diese hier erleben?
roual vanegim hat vor fünfzehn jahren schon geschrieben:
wir wollen keine welt
in der die garantie
nicht zu verbürgen
mit der gefahr erkauft wird
vor langeweile zu sterben.
so kann das heut nicht mehr gelten
es sei denn wir setzen für langeweile radioaktivität
gegenankämpfen?
abbauen?
bittschön real
wohin?
bremer auswanderungsbehörden anrufen
bedingungen erkunden.
die bürgerlichen medien, genau wie die linken
verschaffen uns auch nur jeden tag das verdrängungsprogramm
oder
den horror
den nicht zu verarbeitenden horror
ich will mich nicht zukleben
mit der angst
des todes
vor dem tod
bis zum tod
ich will nicht die liebe als käfig
als schachtel
als besitz
als klebstoff zwischen den menschen begreifen.
und religiös werden?
in andachtsvoller stimme hauchen,
aber es ist doch das, was letztendlich bleibt?
was bleibt ist der wille
die neugier
und das sich nicht beugen
aber was will ich mit dieser stärke?
in diesem friedhofstoten staat? es ist ein anderer tod
es ist ein anderer tod
ja schon wieder tod
freiheit zum tod
ich will freiheit zum leben
ohne alles verdrängen zu müssen
und nur sekunden glück zu klauen
wo und mit wem finde ich konkretes
und ich will umgehen lernen mit der katastrophe
d.h. an das danach denken und planen.
ich will mich darauf vorbereiten
und nicht um zu überleben koste es auch meine identität.
sondern handförmige möglichkeiten zu haben.
möglichkeiten zu besitzen,
wenns knallt 1982 oder 1984
ob es krieg ist
ob es ein reaktorunfall ist (der nirgends publiziert wird, weil er in
der
der passiert)
ob es eine geknallte liebe freundschaft ist
ob es der tod meines geliebten ist.
ich sehe wenige leute
die sich gegenseitig befähigen
fähig machen
mit ihrem leben umgehen zu lernen.
sich zu realisieren
sich zu befreien
sich zu befreunden
sich zu lieben
sich mit allen zu wehren
wollen wir alle in den himalaja?
ja, aber wer halt mich und wen halt ich denn mein überlebenlang
da aus?



Gustave Corbet, L'Origine du Monde, 1870.

Andre Monon

siebter himmel

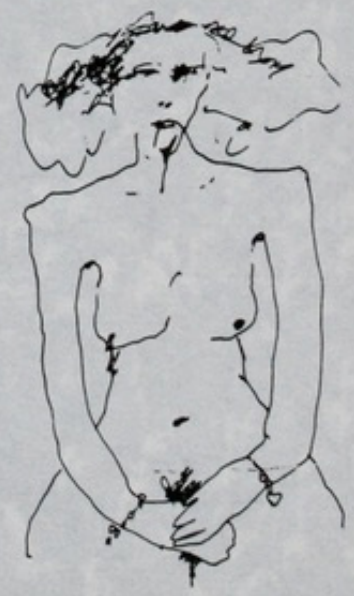
o Raphael, Wächterengel. In der liebe und im verbrechen dreht sich alles um die sieben, die sieben kammern des herzens, die sieben durchtriebenen versuchungen, sieben teufel ausgetrieben der Maria Magdalena hure Christ, die sieben wunderbaren reisen Sindbads, sünd/bad. Und dann die zahl sieben unauslöschlich eingepägt auf Kains stirn, der erste inspirierte mensch, Vater der begierde und des mords. Doch seine ekstase war nicht die erste. Nehmt doch den fall seiner mutter.

Neugier war der grund von Evas fehrtritt. Wie's so schön heißt: das hat die folze umgebracht. Ein mieser apfel war genug das ganze zu vermasseln. Aber seid sicher das war gar kein apfel. Ein apfel sieht aus wie ein arsch, 'ne frucht für schwule. Das war bestimmt doch 'ne tomate. Oder besser noch, 'ne mango. Sie biß hinein. Müssen wir sie schuldig sprechen, sie beschimpfen, arme süße schlampe, vielleicht lief die sache noch ganz anders, stell dir satan vor als deckhengst, und ihre knie schon ein wenig offen, satan schlingelt sich dazwischen, sie öffnen sich weiter schlingelt sich die schenkel hoch reibt sich an ihrer kilt 'ne weile

klar: hier wird von anderem gleich geschleckt als nur vom baume der erkenntnis... sie schäudert ihren ersten schauder lust lust garfen tat's ihr leid tut's uns je leid kinder war die nummer gut nur der herr wird's wissen

Patti Smith

1973



1. KAPITEL: DAS FREIHEITSSCHIFF



- : Schön und gut, was fangen wir damit an?
- : Nichts
- : Die Bilder sind altmodisch
- : Elitär
- : Reaktionär
- : Chauvinistisch
- : Sind sind Erinnerung an eine schöne alte Zeit
- : Sie sind Flucht vor der Wirklichkeit
- : Sie sind die Wirklichkeit
- : Was ist denn Wirklichkeit
- : Nichts
- : Alles

Weltflucht

Herwarth Walden, dem Tondichter des Liedes

Ich will in das Grenzenlose
Zu mir zurück,
Schon blüht die Herbstzeitlose
Meiner Seele,
Vielleicht ists schon zu spät zurück.
O, ich sterbe unter euch!
Da ihr mich erstickt mit euch.
Fäden möchte ich um mich ziehen
Wirrwarr endend!
Beirrend,
Euch verwirrend,
Zu entfliehn
Meinwärts.

Elsa Lasker-Schüler

Von der inneren Freiheit

Ich bückte mich
um die glänzenden schwarzen Stiefel
unseres Herren
zu küssen
da sagte er:
Tiefer!

Als ich mich tiefer bückte
spürte ich in mir
herrlich
den Widerstand
meines Rückgrats
das wollte nicht krumm sein

Froh kroch ich weiter
dankbar unserem Herren
für dieses Erlebnis
meiner inneren
Würde
und Kraft

Erich Fried

fühlst du den regen
spürst du den wind
kannst du wirklich noch fühlen
bist du manchmal noch kind
was machst du mit deinen händen
und was packst du damit an
läßt du dir auch wirklich helfen
und was machst du dann
wie sieht denn dein Herz aus
nur ein alter grauer stein
eine leere tasse ohne henkel
ein zinnsoldat ohne bein
ist dein kopf ein fauler kürbis
riesig groß und viel zu voll
laß doch mal deinen bauch ran
gefühle sind manchmal toll
dann ist auch nicht mehr dieses kneifen
daß du nur noch magen hast
das würgen tief in der kehle
nimmt uns die letzte kraft
energie ganz tief von innen
und jede minute gut
mann und frau braucht zum leben
kopf und bauch voll mut

Barbara Koch

gebet

füße in strümpfen oder barfuß
unermeßlich stolz oder gebeugt wie die liebe
gerüst von zweigen
totengräber oder tänzer im wind
derselbe wind doch stinkend nach schweinen
rose oder blütenstaub der dich husten läßt
grausam fantastisch wie sonst nichts

kein bedürfnis zu haben für die maschinerie des operationssaals
sicher zu sein vor allen körperlichen übeln
liebe zu kennen ohne einschränkung
ein heiliger sein in jeglicher form

Patti Smith

1973



Raoul Hausmann



Der Dorfplatz ist geräumt. Aber die Türme und die Schaukel stehen noch.



I

Auch wenn sie dich jetzt auf ihre Fahnen malen
und mit diesem heiligen Eifer und Zorn
die Mörder jagen –
was nützt das deinem eingeschlagenen Schädel,
Paolo Pasolini?

Du warst für sie immer eine schwule Sau,
dekadent und pervers,
ein Träumer,
den Rechten zuviel Kommunist
und deiner Partei zuviel Mensch.

Du hast Genossen gesucht,
und sie haben dir dafür,
dein Parteibuch zurückgegeben.
»Trotzdem bleibe ich jetzt und immer Kommunist«,
hast du geantwortet,
und kurz vor deinem Tod:
»Der Tod besteht nicht darin,
daß man sich nicht mehr mitteilen,
sondern daß man nicht mehr verstanden
werden kann.«

KONSTANTIN WECKER

Manchen gelingt es

Manchen gelingt es,
sich so zu entfalten,
daß sie sich immer
die Unschuld erhalten.

Die warten im Schatten,
um besser zu sehen,
können ohne Applaus
der Angst widerstehen.

Die schreiben nie Lieder.
Die sind Melodie.
So aufrecht zu gehen
lerne ich nie.

2. KAPITEL: LIEBES - (VER)SUCHE

Männer ringen Frauen zu Boden und posieren als Sieger

– VATERDENKMAL

Ein Mann tastet sich voran, alleine, überlegend, in sich gekehrt. Kaum wenden die Frauen ihm Aufmerksamkeit zu, nimmt auch er Posen ein

– TASSO UND DIE DREI FRAUEN

Eine Frau setzt sich durch gegen den Mann; sie lockt und verführt alle Männer

– RIESENPENIS

Allgemeine Erschöpfung – dann ein spielerischer Kampf zweier Frauen

– DUELL DER ANIMAS

Frauen verlachen Männer – einer solidarisiert sich mit ihnen; sie amüsieren sich – die Männer beenden das Spiel

– VERWALTIGUNG

Mary Beth Edelson



Können Männer überhaupt lieben? oder: Die 'neue' Männlichkeit - eine böse Falle!

Ich habe mich im Moment dermaßen in Beziehungslinck verhakkt, das ich mich frage, ob mit mir denn nun was nicht stimmt, oder ob ich mich mit Problemen rumschlage, die andere Frauen auch haben. Aus meinem Freundinnenkreis kriege ich schon ab uns zu etwas Ähnliches mit, aber die Diskussion darüber wird nur unter uns Frauen geführt, das reicht mir nicht. Deswegen erzähle ich Euch mein Dilemma, um auf diese Weise vielleicht eine größere Diskussion in Gang zu setzen. Mag sein, daß mein Schreibstil zu zynisch oder platt ist, ich hab nicht genug Distanz dazu, um sachlich zu schreiben.

Sie hegen und pflegen ihre Gefühle, ihren Schmerz, ihr Leid, sie können Tage damit verbringen, staunend und voller Ehrfurcht vor einer neu-entdeckten Reue ihrer zarten Seele zu sitzen und diese liebevoll, mit väterlichem Stolz betrachten.

Haben sie dem 'Neugeborenen' einen Namen gegeben (z.B. Verlustangst, Sehnsucht nach der allmächtigen Mutter, Kastrationsangst), ist sie, die Gefühlaregung also erstmal in ihrem, manchmal recht magerem Repertoire aufgenommen, so wird sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit hervorgeholt. Sie dient als Schutzwall, als Legitimation sich einer harten Auseinandersetzung zu entziehen. MANN macht sich verwundbar, um nicht angegriffen zu werden.

Die 'neuen' Männer leiden nämlich viel, sie sind 'unmännlich', haben ein neues Bewußtsein entwickelt. Sie wissen, daß Männer jetzt Gefühle haben dürfen, ja sogar haben sollen. Und sie geben sich auch redlich Mühe: sie hocken bei ihrer Freundin und pressen und pressen... sie stöhnen und ächzen... da! Noch ein letzter Kraftaufwand - der Schweiß rinnt in Strömen, die Fäuste geballt, so daß die Knöchel weiß hervortreten... da ist es! Das haben sie wieder eine EMOTION das Leben geschenkt!

Gefühle sind für Frauen da - Frauen sind für Gefühle da. An meinen Busen wird der schwere Kopf gebettet, der erschöpft noch leidet unter den letzten starken Presswehen. In meine erfahrenen Hände wird das Gefühl gelegt, auf daß ich sein stolzes Entzücken teile und belohne. Für MICH tut er das schließlich auch, ICH pflege ihm ja Tag und Nacht die Ohren vollzujammern, daß er gefühllos sei und kalt und kopfig. Da! Jetzt hab ich es, das Gefühl, jetzt soll ich es hegen. Es ist ja so zart und verwundbar. Es braucht die unbedingte Fürsorge und Anerkennung, bedingungslos muß es angenommen werden, im Mittelpunkt der höchsten Aufmerksamkeit stehen. Was sind die zahllosen, fast ununterbrochen produzierten Gefühlswirbeln, die Frauen Tag für Tag produzieren gegen dieses einzigartige, einsame und rührende Gefühl eines Mannes?

Wie dankbar stürzt Frau sich auf dieses langersehnte Geschenk und bettet es vorsichtig in watteweiche Mütterliebe. Jetzt nur nicht an mich selbst denken. Zurückziehen, Platz machen, das eigene Gefühlchaos nach draußen kehren, in einen Schrank stopfen, unter's Bett schieben... SEIN Gefühl ist das einzig Wichtige in diesem Moment. Schweigen muß ich nun, ihn ernst ansehen und dann fest und stark umarmen, oder ganz zart und weich, das ergibt sich aus der Situation.

Vielleicht hat er gesagt: 'Ich sehne mich danach, wieder verliebt zu sein.' oder: 'Seit Wochen fühle ich mich total einsam.' oder: 'Im Grunde weiß ich, daß ich die Trennung von ihr (seiner früheren Freundin) nie verwinden werde.' So offen ist er zu mir, ich, die seit Wochen in ihn verliebt bin, mit der er schläft, die bei jedem Anruf von ihm Herzklopfen bekommt und sich jeden terminfreien Abend freihält für ihn, weil ER so viele Termine hat, daß wir uns sonst garnicht mehr sehen würden.

Ich kann nach drei Tagen und Nächten ohne ihn vor Sehnsucht nicht einschlafen. Ich bin plötzlich einsam, wenn er weggeht. Ich versuche, meine Gefühle allein zu bewältigen, meine Angst, nicht geliebt zu werden von ihm, verlassen zu werden; weil ich meine, es seien allein MEINE Macken.

Macken, die meine weibliche Sozialisation erzeugt hat. Ich weiß, daß Frauen auf Gefühle konditioniert werden, auf den Mann fixiert sind, sich nur über die Liebe eines Mannes definieren können, sich schnell aufgeben, den Mann besitzen wollen und an sich ketten. Das die weibliche Geschlechterrolle Unselbständigkeit impliziert, die Unfähigkeit, allein

leben zu können.

Damit muß ich nun selbst fertigwerden, mich emanzipieren. Emanzipation ist Sache der Frau. Und eine emanzipierte Frau ist eine starke Frau.

Bei MIR darf er dann seine Sehnsucht nach der anderen Frau, seine Einsamkeit und sein Leid ausheulen (daß er überhaupt heulen kann, ist ja schon bewundernswürdig, es gibt nicht viele Männer, die das können).

Und wenn es ihm dann besser geht, wenn er sich wohlig ermattet seine Glieder streckt und neues Leben in ihm erwacht, dann greift er nach mir. Dann braucht er keine Mutter mehr, dann muß die Hure her. Und schweigend erfülle ich auch diese Pflicht. Und Pflicht ward Freude - er will mich, er braucht mich. Genau wie ich seine kostbare Seele, bzw. seinen Seelenmüll in mir aufgenommen und geborgen habe, so nehme ich jetzt seinen kostbaren Schwanz in mir auf und berge ihn.

Und ist es etwa kein Zeichen von Fortschritt und Liebe, daß er vorher fürsorglich fragt: 'Geht es denn überhaupt?' Gerade in der Verhütungfrage sind die 'neuen' Männer ja ungeheuer sensibilisiert worden. Sie fragen nicht mehr, ob ich die Pille nehme, sie wissen von der 'weiblichen Geburtenkontrolle'. Die hat den Vorteil, daß sie die Verantwortung auf beide Beziehungspartner verteilt, wir verhüten zusammen. ICH messe Fieber, prüfe Schleim, führe die Kurve, rechne aus, vergleiche die Kurven und ER fragt: 'Geht es denn überhaupt?'

Irgendwo auf seinem Schreibtisch, in einem Berg von Papierwirrwarr, übersät mit Kaffeeflecken und Spuren eines Vitambrottes liegt auch noch die Fieberkurve, die ich ihm mal aufgedrängt habe, um ihn in die Geheimnisse des weiblichen Zyklus einzuweißen. Wenn er sucht, kann er sie schon wiederfinden. Es ist ja nicht so, daß er sich keine Mühe gibt.

Und morgens am Frühstückstisch greift er nach dem Telefon. Ich wage schon lange nicht mehr zu fragen, wann wir uns wiedersehen werden, weil er frei und unabhängig sein will, in seinen Entscheidungen.

Ich rechne mir im Geheimen meine Chancen aus, sammle Fakten, Daten, Termine... es bleibt eine Rechnung mit mehreren Unbekannten, aber so ungefähr klappt es meist.

Heute Abend hat er eine Arbeitsgruppe, morgen ist sein Skatabend, übermorgen hat er nichts, aber ich hab meine Frauengruppe, dann bleibt noch der Freitag. Ich bin gerade an diesem Punkt der Rechnung angelangt, da sagt er ins Telefon: 'Hallo, hast du Freitag Zeit? Ich möchte dich gern mal wiedersehen!' Ich sacke in mich zusammen, aber schließlich war ICH es selbst, die ihm geraten hat, sich nochmal mit seiner Ex-Freundin zu treffen, wenn er so unter der Trennung leidet. Ich will ja nur sein Bestes. Irgendwie kommt mir das bekannt vor. Ach, ja, meine Mutter damals...

Er legt strahlend den Hörer auf und sagt: 'Sie hat Freitag Zeit!'

'Wie schön', murmel ich und ringe mir sogar ein Lächeln ab. Dann wage ich es doch.

'Was machst du am Wochenende?' 'Da wollte ich mal wieder mit meiner WG was machen. Wir sehen uns alle viel zu selten.'

Ja, das freut mich aber. Schließlich weiß ICH ja am Besten wie sehr er darunter gelitten hat.

Er geht und ich bleibe zurück, ausgepowert, leer und unfähig, mich zu rühren. Ich hab mich so gefreut auf den Abend mit ihm, es ging mir so gut den ganzen Tag über. Wieso fühle ich mich jetzt wie gelähmt, wie durchgekaut und ausgespuckt, wie eine frischgemolkene Milchkuh?

Ich habe es eben wieder nicht geschafft meine Bedürfnisse durchzusetzen, For-

derungen zu stellen, klar zu sagen, was ICH will. ER kann es und tut es, IHM darf ich meine Unfähigkeit nicht vorwerfen. Ich selbst bin es ja, die sich kleinmacht, sich aufopfert, freiwillig.

Jetzt werde ich ihn also eine Woche nicht sehen, fast erleichtert mich das, ein bißchen Freude schleicht sich in mein Herz.

Ble dann doch wieder die Träume und Fantasien auftauchen, die Sehnsucht nach einem... erwachsenen Mann. Einem Mann, der auch Mutter sein kann, bei dem ich mich nicht immerzu mit dem

Anspruch geißeln muß, stark zu sein. Einem Mann, der fähig ist sich selbst, sein kostbares Ego mal ganz zurückzustellen und sich in MICH einzufühlen, ohne daß ich darum kämpfen muß.

Einem Mann, der zu seinem besten Freund geht und sich ausheult und dann ausgeruht und voller Power zu mir kommt, um MICH anzuturnen, zu verhätscheln, MEINEN Schmerz zu pflegen.

Einem Mann, einen richtigen Mann...

Ute Stratemeier



ratschlag der zauberfrau
an wild woman

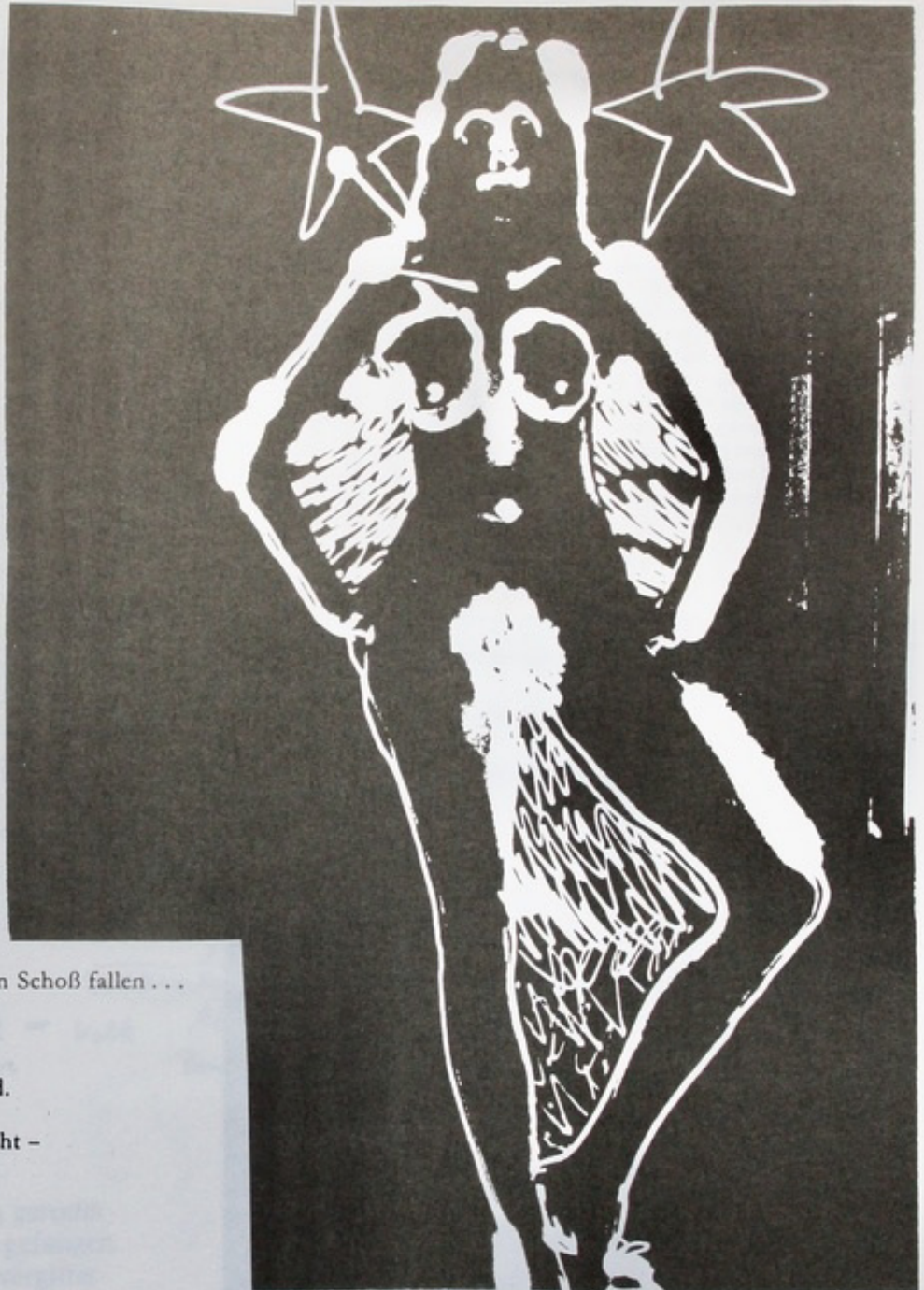
begehe nicht den fehler
und nenne deinen namen
sammle deine kraft
und nütze sie
als pilgerin der wildnis
hüte dein geheimnis
sie wollen es so
wenn du dich nackt zeigst
bist du verloren
deinen anblick erträgt
noch immer
kein einziger mensch

Andachtsgebete. an Arthur Rimbaud. er war jung
 er war so verdammt jung. er war so gottverdammt.
 Volltrunken mit dem Blut von Puppchen.
 irres lachen. gewalt. kopf an kopf mit
 seiner vision war sein dämon. Eher
 seinen schwanz in puppchen's arsch stecken. steckt
 nadeln in köpfe von unschuldigen. Schlechter samen
 mit einem goldenen spleen. Ha Ha. er
 lacht zuletzt. Blonde Haare vermischen sich in deinem
 lebensatem. Weißer wasserstoff. Rimbaud.
 erlöser der vergessenen wissenschaftler: die
 alchemisten. alchemie
 des. des wortes
 der gewalt des wortes
 LIEBESSTRAHLEN
 geschosse auf dem altar.
 obzone kulthandlungen.
 hinterläßt keine bewiesenen
 Schlüsse. gold. dahinter.
 Rimbaud blessé
 Rimbaud verletzt
 Rimbaud: Engel
 mit ärmeln aus blauen haaren.
 (KEIN) licht ohne schatten.
 Rimbaud war ein Rolling Stone
 werden alle propheten verfolgt?
 Er war so verdammt jung

Patti Smith

Um 10 Uhr am 10. November 1891
 begnete dem Dichter Jean Arthur Rimbaud
 des ENDE seines irdischen
 Abenteuers.

⚠



Tessie Daniels

Versöhnung

Meiner Mutter

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen . . .
 Wir wollen wachen die Nacht,

In den Sprachen beten,
 Die wie Harfen eingeschnitten sind.

Wir wollen uns versöhnen die Nacht –
 So viel Gott strömt über.

Kinder sind unsere Herzen,
 Die möchten ruhen müdesüß.

Und unsere Lippen wollen sich küssen,
 Was zagst du?

Grenzt nicht mein Herz an deins –
 Immer färbt dein Blut meine Wangen rot.

Wir wollen uns versöhnen die Nacht,
 Wenn wir uns herzen, sterben wir nicht.

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen.

Else Lasker-Schüler

NEUNUNDNEUNZIG SCHWELLEN ...

Neunundneunzig Schwellen habe ich begangen,
Suchend,
Überall sagten sie mir: wir wissen nichts von ihm.
Neunundneunzig Schwellen voll Tücke und Feigheit
Selbstsucht und Grausamkeit
Blutige Hände und gleichgültige Schultern.
In allen Nächten heulten die Lokomotiven,
Bellten Maschinengewehre,
Bebend sagte ich mir jedesmal: Jetzt!
Schwarzer Haß hat sich um mein Herz gelegt,
Mit dreifachem Ringe hab' ich das Herz mir gegürtet
Und es ist nicht geborsten!
Sie sagten mir: Warte, es kommt der Tag!
Der Tag kommt, und dann:
Mit deinen bloßen Händen wirst du sie würgen!
Tage kamen, Tage gingen, Tag für Tag.
Ein wunder Bauer rief mich an: Genossin!
Und es barst der erste Ring auf meinem Herzen.
Tage kamen, Tage gingen, Tag für Tag.
Ein kleiner Krüppel lacht mich an: Mutter!
Und es barst der zweite Ring auf meinem Herzen.
Tage kamen, Tage gingen, Tag für Tag.
Da sagten sie mir: Jetzt ist der Tag gekommen!
Jetzt kannst du sie würgen mit deinen bloßen Händen.
Und ich sehe mir meine bloßen Hände an,
Die sich nicht mehr ringen im Haß der Verzweiflung
Und es bricht der dritte Ring auf meinem Herzen.
Sie haben Bahren getragen, sie haben Wunden verbunden,
Sie haben das Lenkrad geführt, doch nie das Messer des Schlächters!
Sie sind schön und weise geworden.
Wie bedeckt von einer Schichte von Wissen.

- : wir haben wenig Zeit.
- : es ist schon zu spät.
- : noch sitzen wir hier zusammen.
- : im Zentrum des Chaos ist Ruhe.
- : wir brauchen nicht Ruhe, sondern Unruhe und Wahnsinn.
- : die ganze Welt ist wahnsinnig, wir brauchen Mut.
- : woher nehmen und nicht stehlen.
- : dazu sind wir hier.
- : ich werd wahnsinnig. ich will zu meiner Mutter.
- : dann geh.
- : was?
- : geh doch zu deiner Mutter.



Kyorei (1643-1704)

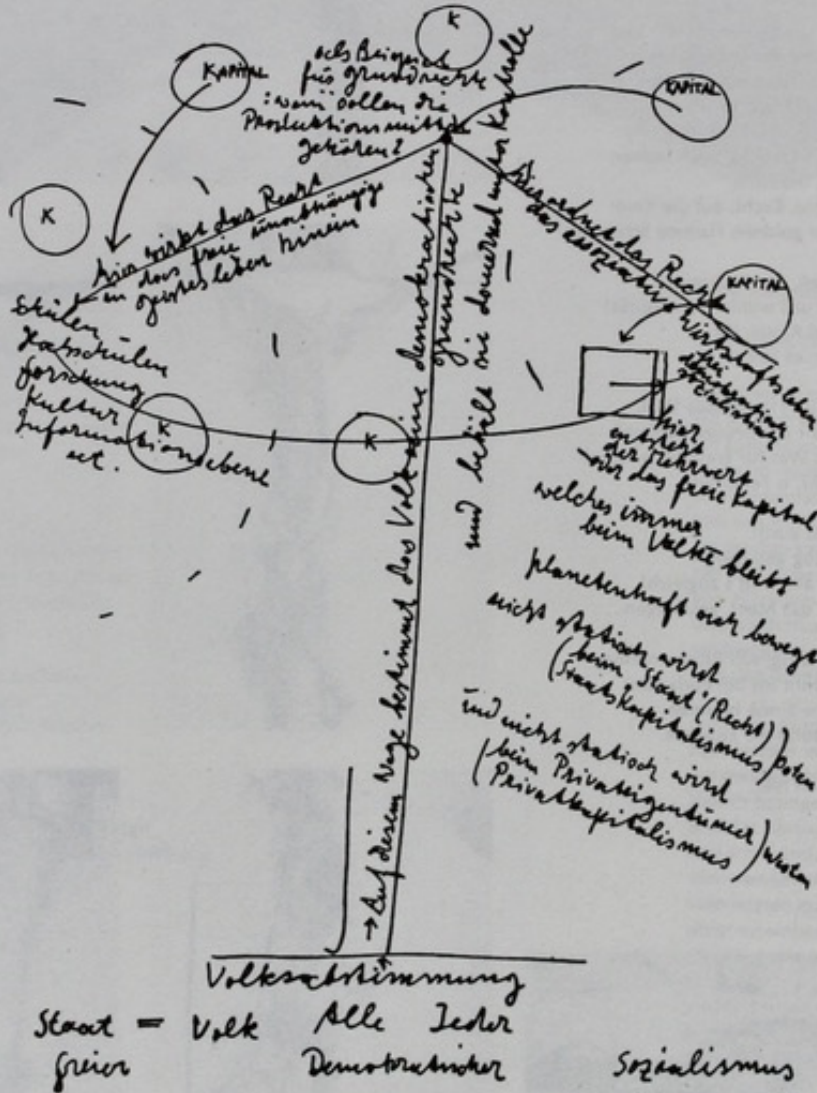
SELTSAM

Ein Mann, der sich ergötzt
An einer Blume. Doch eil!
Wozu das lange Schwert?

3. KAPITEL: ZERSTÖRUNGEN UND VERSTÖRUNGEN

Joseph Beuys

So kann die Parteidiktatur überwunden werden!



Erst wenn
 der letzte Baum gerodet
 der letzte Fisch gefangen
 der letzte Fluß vergiftet
 werdet ihr feststellen
 daß man Geld
 nicht essen kann

Hat der Mensch sich erfaßt
 und das Seine ohne Entäuße-
 rung und Entfremdung in rea-
 ler Demokratie begründet, so
 entsteht in der Welt etwas,
 das allen in der Kindheit scheint
 und worin noch niemand war:
 Heimat.

Ernst Bloch

WAFFENSEGNUNG – TOTALER KRIEG – GEFANGENNAHME
 MARTER – GRABLEGUNG – VEREHRUNG

Hermann Nitsch,
Das Lamm, 1964

Arthur Rimbaud

WAS MACHT UNS DAS, MEIN HERZ

Was macht uns das, mein Herz, die Lachen rot von Blut
Und Glut und tausend Morde und das lange Schrein,
Das jede Ordnung umstürzt, seufzend mit der Wut
Der Hölle; und der Nordwind noch auf Wustenein;

Und jegliche Rache? – Nichts! . . . Doch ja, noch immer,
Wir wollen sie! Fürsten, Senate, Industrie:
Verschwindet! Gewalt, Geschichte, Recht: auf die Knie!
Das steht uns zu. Blut! Blut! Der goldnen Flamme Schimmer!

Alles dem Kriege, dem Schrecken, der Rache gier.
Mein Geist! Laßt in der Wunde uns wühlen: entweicht!
Ha! Republiken dieser Welt und Kaiser, ihr,
Regimefter, Kolonisten, Völker: es reicht!

Wer sollte schüren wohl des Feuers wirbelnde Wut,
Wer sonst als wir und sie, die wir uns Brüder dünken?
Zu uns, schwärmende Freunde: Was für Freuden winken!
Nie gehn an die Arbeit wir mehr, o Feuerflut!

Europa, Asien, Amerika, fort mit euch!
In alle Welt ward unser Rachezug getragen,
In Städte und aufs Land! – Uns alle trifft's zugleich!
Auf springen die Vulkane! Und das Meer, geschlagen . . .

O Freunde! – Mein Herz, wahrhaftig, will Brüder nennen
Euch, schwarze Unbekannte. Könnt ich bei euch sein!
Zu euch! Weh! Alte Erde! Meine Sinne brennen.
Auf mich, euch immer näher! stürzt die Erde ein.

Nichts ist's; hier bin ich; bin noch hier.



Wolfdietrich Schnurre (geb. 1920)

DEUTSCHER ABZÄHLVERS

Der Wolf grast auf den Wiesen,
das Schäflein blökt im Heer;
rote Fahnen, rote Biesen –
leben bleiben, das fällt schwer.

Hannover
hat
dem 3. Reich
nicht
mit
Ruinen
zu verdanken -



sondern
auch
den Masch-
see ...

Henri Krea

MEIN MORDENDES JAHRHUNDERT

Mein Jahrhundert trägt Unheil
du strahlst aus beiden Händen alles zurück
eine große Leistung der Armut
verschüttete Armseligkeit

Noch lauter brülle ich
nieder mit den aufgeblähten Schwärmern
nieder mit der schöpferischen Erleuchtung
nieder mit der sinnierenden Erleuchtung

Die photogene Schönheit
diese Hast-du-mich-gesehen-Gefühle
Tupfen eines blutigen Morgens
Nachtgespenst eines einäugigen Schafes

Mein Jahrhundert mäht Köpfe
mein mordendes Jahrhundert
mein Jahrhundert ist Tag und Nacht auf Jagd
mein Jahrhundert, Abguß einer obskuren Hoffnung

LANGeweile

Der Präsident
zog sich zurück
aus seiner Mätresse
stieg vom Billardtisch
und wankte todmüde
aus der Bibliothek.

Ich langweile mich, Minister.
Fangen sie Krieg an
mir scheißegal mit wem.
Ich mach einen Schlachtplan
die Kirche
das multinationale Unternehmen Gott & Sohn
gibt seinen Segen
und das Kanonenfutter kriegen wir vom Volk.

Und so geschah es. (Herman van Veen)

Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929)

DAS ENDE DER EULEN

ich spreche von euerm nicht,
ich spreche vom ende der eulen.
ich spreche von butt und wal
in ihrem dunkeln haus,
dem siebenfältigen meer,
von den gletschern,
sie werden kalben zu früh,
rab und taube, gefiederten zeugen,
von allem was lebt in lüften
und wäldern, und den flechten im kies,
vom weglosen selbst, und vom grauen moor
und den leeren gebirgen.

auf radarschirmen leuchtend
zum letzten mal, ausgewertet
auf meldetischen, von antennen
tödlich befigert floridas sumpfe
und das sibirische eis, tier
und schilf und schiefer erwürgt
von warnketten, umzingelt
vom letzten manöver, arglos
unter schwebenden feurglocken,
im ticken des ernstfalls.

wir sind schon vergessen.
sorgt euch nicht um die waisen,
aus dem sinn schlägt euch
die mundelsichern gefühle,
den ruhm, die rostfreien psalmen.
ich spreche nicht mehr von euch,
planern der spurlosen tat,
und von mir nicht, und keinem.
ich spreche von dem was nicht spricht,
von den sprachlosen zeugen,
von ottern und robben,
von den alten eulen der erde.

EIN KREIS

- ... ist Ritual und Bild
- ... ist der Lichtdom der Nazis im Berliner Olympiastadion
- ... ist der Beratung-Thing der Germanen und der Griechen
- ... ist der verfolgte Zirkel der Hexerei
- ... ist Kinderspiel
- ... ist der Versuch von Gleichberechtigung



4. KAPITEL: AUFBRUCH UND TRÄUME



Rob Raats

ICH BRECHE IN TRÄNEN AUS UND LEBE WEITER

Ich spreche nicht gerne darüber. Nicht über mich und meine Familie. Ich lebe, das ist sehr viel. Ich lebe hier in Frankreich und werde auch nie in meinem Leben über die Grenze nach Deutschland gehen. Ich hätte Angst, nicht wieder zurückgehen zu können. Sie könnten mich festnehmen. Ich glaube nicht, daß heute sehr viel anders über Juden gedacht wird. ...

Ich habe meine Eltern nie wiedergesehen. Meinem älteren Bruder ist zwar die Flucht bei der Verhaftung meiner Familie gelungen, er kam sogar bis in die freie Zone. Aber dort ist er dann verhaftet und deportiert worden. ...

In der Familie meines Mannes war es ähnlich. Sie haben alle diejenigen verloren, die zu unvorsichtig waren, nicht rechtzeitig in die freie Zone kamen oder dort zu unvorsichtig lebten.

Es ist nicht normal, ein Jude zu sein. Obwohl weder mein Mann noch ich gläubig sind. Wir wissen weder, wie wir unsere Kinder erziehen sollen, noch sind wir sicher gegenüber anderen Menschen. Wir arbeiten beide als Ärzte in einem Krankenhaus.

Wir kämpfen gegen etwas und wissen nicht, was es ist. Wir wissen nicht einmal, worum wir kämpfen könnten, wir weinen und leben weiter. Wir wünschen uns, die Vergangenheit zu vergessen, aber sie bleibt unsere Gegenwart.

Es ist eine große Unruhe, die mich durch mein Leben treibt, kein Haß. Ich kann nicht träumen, ich muß leben. Ich muß wissen, warum ich lebe.

Nadine Michou aus: Frauenjahrbuch 82

"Junge", sagte er eindringlich, "auch Sie haben Mysterien. Ich weiß, daß Sie Träume haben müssen, die Sie mir nicht sagen. Ich will sie nicht wissen. Aber ich sage Ihnen: leben Sie sie, bauen Sie ihnen Altäre! Es ist noch nicht das Vollkommene, aber es ist ein Weg. Ob wir einmal, Sie und ich und ein paar andere, die Welt erneuern werden, das wird sich zeigen! In uns drinnen aber müssen wir sie jeden Tag erneuern, sonst ist es nichts mit uns." (Hermann Hesse)

Ich gehe die Straße entlang, sehe Beton
und
träume davon, einen schönen Mann zu haben,
ein Haus, einen Garten, erfolgreich zu sein,
teure Kleider zu tragen und weich gebettet zu werden.

"Na ja," heißt es dann, "Hollywood".

Gut,
dann träume ich davon, einen ganzen Haufen Männer
zu haben und wunderschön zu sein.

Ja, jetzt würde ich hören: "Weiblicher Chauvi".
Also, ich gehe heim, lege mich in mein Bett
und mache das Licht aus.

Küß mich auf die Stirn und sag mir:

"Träume süß." Sag mir:

"Nous sommes l'anarchie, Marie."

Ich halte mein Kissen fest und tauche ein
in die Welt der Träume. Du trägst mich
auf deinen Armen zum Altar. Du breitest einen Teppich aus
und wir fliegen davon ins Reich
der Phantasie.

Ich wache auf.

Rote Rosen in Betonstrahlen.

Sie geht weiter, von Kaufhaus zu Kaufhaus,
von Vitrine zu Vitrine.
Diese ganzen Auslagen machen die Augen matt.
Asphalt macht müde Füße.

Ich steh schon meine Frau.
Weißer Sand und weiche Wolken tragen mich fort.
Nur Träume lassen mich in dieser Welt existieren.
Fliehen "... das bedeutet Flucht", würdet ihr sagen.
Aber ich seh doch, was ist.

Und woher soll ich meine Kraft nehmen?

Nur wer Mut hat zum Träumen,
hat Kraft zu leben.

Ich grabe mich ein in meine Welt,
eine Welt voll Farben und Fröhlichkeit,
voll Wärme und Menschlichkeit,
voll Phantasie und Kindlichkeit.

Und dann steh ich auf und sage:
o.k., was wollt ihr von mir?

Heidemarie Ackermann



Mitten in der Nacht sah ich ein weißes Schiff über die Dächer der Stadt fliegen. Und alle um mich herum sahen es auch. Die Schlafenden wachten auf und die Wachenden hielten inne bei ihrem Tun und alle sahen das weiße Schiff und es kam für einen kurzen Moment eine schimmernde Stille über die Stadt. Die Gesichter waren ungläubig und doch voller Freude. Jeder hatte irgendwann einmal schon von dem Schiff gehört, alle sehnten sich nach ihm, aber kaum einer schien glauben zu wollen, daß es nun in dieser Nacht auch tatsächlich gekommen war.

Dann brach der Sturm los. Alle rannten zum Hafen. Die Schmerzen und Verwirrungen, die jeder gerade noch gekannt hatte, waren vergessen. Es war keine Angst mehr da und wir rannten voller Mut und Freude durch die Stadt. Der Besoffenen von der Theke, das Paar, das sich eben gestritten hatte, die Experten, die zum tausendsten Mal versucht hatten, richtige und falsche Schiffsbauverfahren theoretisch voneinander zu unterscheiden, die Bescheidenen, die bereit gewesen waren, ihr Leben auf zwei Quadratmeter Balkon zu beschränken, die Wahnsinnigen, die immer wieder in die Bayonette der Wächter gerannt waren ohne jede Chance, die Wissenden, die sich nicht mehr auf die Straße getraut hatten, die Kämpfenden, die nicht mehr denken durften, weil sie sich sonst ergeben hätten, die Liebenden, deren blinder Mut sie auch ohne Schiff zum Meer treibt, und die Feigen, die in ihrer Angst vor Widersprüchen in die Kellerlöcher der finstersten Dummheit gekrochen waren - sie alle rannten. Wir liefen schreiend und jubelnd zum Meer.

Und die Wächter verstellten uns den Weg und sie schossen auf uns. Sie schossen aus allen Rohren der Macht und Vielfalt ihrer Waffen, denn sie wollten uns vom Hafen fernhalten. Sie schossen aus allen Rohren auf uns, doch keiner fiel. Sie schossen mitten durch uns durch, aber sie trafen uns nicht mehr, sie schossen bis zum letzten Atemzug und wir haben sie einfach zusammen jubelnd über den Haufen gerannt.

Und dann standen wir vor dem Schiff und die Stille war wieder da. Vorsichtig, ja zögernd erst berührten unsere Fingerspitzen den funkelndweißen Rumpf. Als ich dann mit der ganzen Hand die Bordwand berührte, fühlte ich, wie eine ruhige Kraft meine Adern durchströmte. Die anderen fühlten es auch und ohne jede Verabredung begannen wie, das Schiff hinauszuschieben. Wir schoben mit aller Kraft und sprangen auf, als das Schiff aus dem Hafen herausglitt, und wir segelte auf das offene Meer!

Hinter uns brach die Stadt in riesigen Explosionen zusammen. Die Banken, die Paläste und Kasernen, die Kaufhäuser, die Gefängnisse und die Menschengilddächer zerfielen donnernd zu Staub. Hinter uns lag nun die Wüste, vor uns das endlose Meer, dahinter unbekannte Inseln, Küsten von

smaragdenem Grün und atmenden Wäldern. Der samtblaue Himmel über uns gleißte in nie gesehener Fülle von silbernen Sternen.

Plötzlich war unser prachtvolles Schiff ganz klein, nur wenige Menschen waren um mich herum, ich kannte sie alle. Da waren die, die ein Lächeln im Gesicht trugen, das keiner weiteren Erklärung bedurfte, aber auch einige, die ich fast vergessen hatte, von denen ich gar nicht gewußt hatte, daß sie mir nahe standen.



Aber wir waren nicht allein, um uns herum glitten viele weiße Segel durch das Meer. Wir waren Teil einer großen Flotte, die aufgebrochen war, die grünen Gestade zu suchen.

So fuhren wir eine unbestimmte Zeit. Wir legten an unbekanntem Inseln an, tranken Quellwasser und aßen im Freien. Wir fuhren weiter, wann es uns gefiel und begegneten immer wieder anderen weißen Schiffen. Wir tauschten Erlebnisse und Früchte aus, manchmal wechselten auch Leute auf andere Schiffe über. Zwischendurch waren wir wieder allein und mitten im Sturm wurden die ersten Kinder geboren. Sie waren gesund und sie hatten keine Angst vor der unendlichen Weite, weil sie ja Kinder des Meere waren.

Irgendwann erhielten wir auch Nachrichten von einem weiten Kontinent mit hohen Bergen, vielen Flüssen, Wäldern und fruchtbaren Ebenen. Dort hatten einige zu siedeln begonnen, in kleinen Gemeinschaften von den Schiffen. Wir wurden eingeladen, uns auch einen Platz zu suchen und so erreichten wir schließlich eine stille Bucht und gingen an Land. Unser Schiff aber hielten wir intakt, denn oft noch fuhren wir hinaus. Und vielleicht würden wir eines Tages auch wieder noch entferntere, viel weitere Meere fahren, ganz neue Küsten sehen...und dahinter ein weiteres Meer...



Mich entfalten zu können in meiner Vielfalt und Gänge, in Bewegung bleibend, nicht fest und unbeweglich werden, nicht einseitig, sich verändernd, immer offen für Träume.

Kämpfen, Lieben, Genießen.
Arbeit/Ruhe.

Von allem - nicht dieses oder jenes
keine Gewohnheit, sondern immer das andere.

Dies so leben zu können bin ich Nomade; und ich wünsche mir die Sippe und den Ort und die Menschen, die mich jeweils für eine Zeit aufnehmen, ihr Leben und ihre Liebe mit mir teilen und mich wieder gehen lassen.

Ich wünsche mir eine Gesellschaft, eine überschaubare Einheit, die mich dieses Leben läßt - und andere anderes. Füreinander lebend und gebend und nicht konkurrierend.

Ausgehend von der Realität, in der ich lebe, bin ich nicht bereit, meinen Traum aufzugeben oder zu verschieben, ich sehe nur deutlicher und schmerzhaft die Widersprüche und noch Unmöglichkeiten. Antizipatorisch lebe ich für Augenblicke meinen Traum - diese konkrete Utopie gibt mir materiell wieder Kraft, dem Heute in seinen Zwängen zu begegnen.

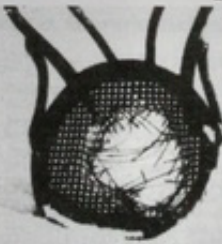
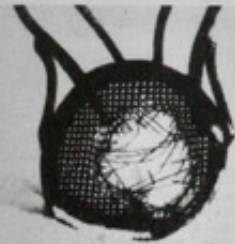
Ein Nomade ohne Heimat und ohne Freiheit, ein Nomade ohne Sippe, sondern verirrt in die Irrenanstalt der heutigen Welt, in der neurotische Individualisten und abgestorbene Kleinbürger das Klima bestimmen - so komme ich mir vor.

Nomade zu sein in dieser Welt, heißt viel wegstecken, viel Distanz auch - zu viel - aber nötig - um zu überlegen.

Das heißt für mich immer noch

wir müssen hart werden, ohne je unsere Zärtlichkeit zu verlieren.

Peter Henze



Jerzy Zak (Polen)

DER WUNSCH IST DER VATER DES GEDANKENS -

ist er auch die Mutter der Utopie?

Wünsche und Träume haben wir - aber Utopien, mitreißende Utopien, sind rar geworden. Warum findet man die Nahtstelle zwischen beidem so selten?

Ich lese:
- von den Communarden in Paris
- Briefe von Rosa Luxemburg aus der Gefängniszeit
- das "Moorsoldatenlied" der Häftlinge im KZ Börgermoor.

Ich lese und ich spüre in ihnen die Nahtstelle
persönliche Träume/Utopie, kollektives Ziel.

Beides ist in seiner Kraft erkennbar: hält das eine nicht die Fahne hoch, wärmt das andere den Magen. Oder umgekehrt?

Ich lese (höre auch)
- Flugblätter mit Unterschriftenliste
- die bots
- letzte Zuckungen der RAF

und ich spüre: Wünsche treiben uns zusammen, wärmen uns ein bißchen, aber sie verführen uns nicht zum Überschreiten von Grenzen. Träume vereinzeln uns, aber sie stärken nicht das Pathos und die Überzeugung in uns.

Eins haben mich Briefe, Lieder und Bücher gelehrt, in diesem Punkt haben sie mich fasziniert:

die Gipfelstürmer der Geschichte haben immer ihre persönlichen Wünsche in sich selbst verteidigt und das gab ihnen ein breites Band "Wirklichkeit" zwischen

Würde und Eitelkeit
Pathos und Phrasen
Anfeuerung und Demagogie
Trauer und Wut

eine Klaviatur, auf der sie spielen lernen konnten. Auch als "Millionentett". Wenn sie so lange lebten.

ÜBER - LEBENS - STRATEGIEN

umfassen das Leben; und Leben ist eine verdammt konkrete Angelegenheit, wir können uns vor seinem Schmerz und seiner Lust nicht drücken. Wenn wir immer nur die Moll-Töne eines Themas anschlagen, werden wir uns keine Siegeshymne komponieren können.

Wir sind vorsichtig geworden, sehr vorsichtig - gebrannte Kinder. Aber wir unterscheiden nicht zwischen dem Schmerz den wir - zum Lernen - uns selbst zufügen und dem Schmerz

der zu unserer Verstörung gegen uns verwandt wird.

Wenn ein Schmerz uns Schreien macht, kreischend und nicht stumm oder stöhnend dann ist dieser Schrei ein Schmerz für die Ohren der Peiniger - dann ist dieser Schrei für mich die Mutter der Utopie.

In Gorleben gab es sicher "Wichtigeres" als die große Luftschaukel, aber für mich ist sie so ein unberechenbarer Schrei - in der Abendsonne.

silvia stutzmann

BOMBENSPLITTER AUS 9 MONATEN WIRKLICHKEIT

Von Carl L. Guggomos

In der Friedensbewegung muß nun Tacheles geredet werden, sonst kann sie sich begraben lassen. Sie hat es — noch in der Hand, sich qualitativ und quantitativ zu verändern, vergrößern, verbessern. Aber wenn sie den wortradikalsten Kreisen, wo der Opportunismus in höchster Blüte steht, nicht entgegentritt, besteht die Gefahr des Absturzes, noch ehe der Höhepunkt erreicht ist.

Ein Blick auf die letzten Tage: eine Million in New York; 400 000 in Bonn; 100 000 in Westberlin. Aber die öffentliche Diskussion wird nicht von jenen anderthalb Millionen im Centralpark, in Rheinauen oder dem Kurfürstendamm bestimmt. Ein paar hundert Rowdies, die „Putz am Noll“ zu Westberlin machten, von der Polizei Haue bekamen und nun die Solidarität der Friedensbewegung einklagen, stehen im Mittelpunkt der Debatte.

Wer behauptet, er habe nicht gewußt, daß es am Freitag in der Berliner Innenstadt Randalen gibt, lügt uns was in die Tasche. Wenn die Alternative Liste nun wort- und zehnpunktreich Selbstkritik an jenem Aufzug zu dieser Demonstration übt, ist dies nur die eine Seite der Chose. Die andere ist, daß jener Aufzug geradezu zwangsläufig erfolgen mußte.

Die AL, und mehr noch die Grünen im Bundesgebiet, haben auf eine fatale Weise jene Denkstruktur übernommen, die einst die SEW und die DKP auszeichnete. Teil der Bewegung zu sein, aber nicht ihre Avantgarde sein wollen. Hinter basisdemokratischem Wortschwall wird nur mühsam verhüllt, daß man die ideologische Führung der Bewegung beansprucht. Werden die eigenen Essentials nicht berücksichtigt, droht man der Bewegung mit Rückzug — hoffend, sich mit dieser Erpressung durchsetzen zu können: meist ist dies

Wider die Maulhurelei und die falsche Kumpanei

Wer Putz macht, hat mit der Bewegung nix am Hut

bisher gelungen. Der Opportunismus der Berliner AL freilich verlangt es, mit dem anderen Fuß in der scene verankert zu sein. Auch wenn die scene nicht gerade wahlfreudig ist. Was und wie in ihr geredet wird, ist nicht nur dort „in“. Die scene stellt den Linken, auch denen, die darüber erhaben sein wollen, so manchen Gefüher-Hut hin.

Anläßlich des Reagan-Besuches wollte die AL wiederum auf beiden Klaviere spielen. Bei den Massen des Donnerstag und bei der „Avantgarde“ des Freitag. Erstmals ist sie dabei gloriose gescheitert. Sie setzte sich bei der Vorbereitung keiner der beiden Veranstaltungen durch, rief zu beiden auf und hatte am Ende keine in der Hand. Daß sie sich nun aus der Freitags-Verantwortung stellen will, ist logisch, aber unerhlich.

Denn innerhalb der Linken Westberlins und der gesamten Friedensbewegung war klar, daß sowohl fahrend' Volk aus der BRD wie ein Teil der Berliner scene Rache nehmen will' für manch' Ungemach, das die Polizei in den letzten Wochen, durch ihre Wohnungsstolperer, ihr angetan hatte. Mit Yippieh und Whow sollte wieder mal ein Stadtindianerspiel stattfinden, veranstaltet vom „militanten Kern der Bewegung“, wie dies maulhurerisch derzeit heißt. Mancher in der Linken und der Friedensbewegung überlegte sich nur aus einem einzigen Grunde, nach der Donnerstag- auch die Freitagsdemo zu besuchen. Mit vielen da zu sein, um die scene nicht furchtbar verhaufen zu las-

sen. Aber jene scene, die dann am Nollendorffplatz aus dem Hause Roland Möbel holte und anzündete, hat mit der Friedensbewegung nix am Hut. Sie hat auch mit der Linken nix am Hut.

Und jetzt, bitte, nicht das große Lamento bezüglich Jugendarbeitslosigkeit bzw. Perspektivlosigkeit, evtl. zu Null-Bock führend. Wer Wut im Bauch und nix im Kopf hat, kann nicht automatisch einen Freifahrtschein durch die Bewegung bekommen. Auch die Jungs und Mädels dieser Generation müssen ein bißchen lernen. Unserem wurde es auch nicht mit dem Silberlöffel gelehrt. Da haben wir uns auch irgendwann mal auf den Hosenboden setzen und ein paar schlaue Bücher bis zur letzten Seite durchlesen müssen. Von Comix kommt nix. Wir konnten uns auch nicht unser ganzes Leben lang darauf berufen, daß unsere Lehrer alte Nazis waren, die Eltern sowieso, daß die Gesellschaft eine beschissene ist und das ganze Leben auch. Ein bißchen weniger Wehleidigkeit, ein bißchen mehr Ernst muß schon sein, wenn man was verändern will, gel!

In den letzten Jahrzehnten haben immer wieder mal ein paar das große Kotzen gekriegt und es dann dem Reste der Linken ideologisch begründet. In den späten Sechzigern wurde der Linken die Gewaltdiskussion um Personen und Sachen aufgezwungen und paralytisierte die Linke zum Gehirntochter. In den frühen Siebzigern folgte die Debatte um die Stadtguerilla und spaltete die Linke.

Solidarität, solidarisch bis wohin? Wenn man sich nachträglich überlegt, welche Energie, welche personellen und materiellen Ressourcen die Linke in die klammheimliche Mescalero-Affäre steckte: da hätte so manches Netzwerk so manche Tausende auf sinnvollste Weise gefördert!

Und nun wieder eine neue Gewaltdiskussion? Treibt so manchen die Langeweile in den Frust, der die ersten drei Stunden einer Friedens-Demo auf dem Stellplatz verbringt, weil er der Massen wegen nicht voran- und der Zeit wegen schließlich nicht ankommt? Nach der midlife- und der youngster-crisis nun auch noch die peace-crisis: die Angst, eine action zu verpassen und dafür Friedensheimi gerufen zu werden?

Richtig: die Friedensbewegung kann nicht in der Petition steckenbleiben. Aber jene, die etwas im Kopf haben und nicht nur im Bauch, sollten nicht den fantasielosen Rowdies Sagen und Tun überlassen, deren action sich in klirrenden Fensterscheiben und schwelenden Autopolstern erschöpft.

Die Friedensbewegung muß quantitativ und qualitativ wachsen. Wenn aber der Steinschmeißer und Feuerwerker nicht das Handwerk gelegt wird, ist nicht zu sehen, wie beispielsweise einmal 100 000 in gewaltfreier Aktion vor eine Raketenstellung gebracht werden sollen, um sie zu blockieren und wie sollten sie hingebracht werden mit der Angst, von den „eigenen Leuten“ ein steineres Argument an den Kopf zu bekommen! Der inflationäre Umgang mit Worten

wie „militant“ und „militärischer Kern“ oder mit der immer billiger zu habenden Vokabel von den „bürgerkriegsähnlichen Zuständen“ ist ebenso gefährlich wie der accessoire-ähnliche Gebrauch von faschistisch für alles, was einem nicht schmeckt. Faschistische Pizza!

Tucholsky hat sich einmal über den Gebrauch des Wortes „stolz“ durch die deutschen Bourgeois lustig gemacht. Wo ist der neue Tücho und seine Story über das faschistische Ketschup?

Die radikaldemokratische Opposition wird in ihren Auseinandersetzungen mit dem herrschenden Block immer wieder auf die Polizei treffen, die der herrschende Block vor sich und seinen Essentials aufstellt.

Aber weder die Opposition noch die Polizei darf dann Bürgerkrieg sehen — dies wäre fatal. Wenn die Auseinandersetzungen der Opposition einen Sinn haben sollen, dann letztlich den, Mehrheiten zu gewinnen. Nicht über den Tag und die Nacht, aber immerhin im Bereich der Nichtunendlichkeit.

Eine Opposition, die nicht nach Mehrheit strebt, nach Übernahme von Verantwortung und Macht, und damit auch Befehlsgewalt über Polizei, ist für den Wind. Sie kann sich ja wohl nicht einmal selber ernst nehmen. Die Polizei ist ein Instrument der Staatsmacht, nicht die Staatsmacht an sich. Das beispielsweise jene zu lehren, die viel Wut im Bauch, aber noch nicht viel Erfahrung im Kopf haben, wäre Aufgabe jener, die es wissen. Nicht kopfloß Solidarisieren.

Die Neue 8.6.82

Jugendliche stehen der Gesellschaft skeptisch gegenüber

Wenig Vertrauen zu Justiz, Industrie, Gewerkschaften und Politikern / Studie bringt für Farthmann ‚grauenhafte‘ Entwicklung

Von unserem Korrespondenten Reinhard Voss

DÜSSELDORF, 11. Mai. Daß die Gerichte in der Bundesrepublik „einseitig zugunsten der Mächtigen“ urteilen, meinen 53 Prozent der Erwachsenen in der Bundesrepublik und gar 61 Prozent der Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen. 67 Prozent der Erwachsenen und 73 Prozent der Jugendlichen argwöhnen, daß sich die Großunternehmen in der Bundesrepublik „nur am eigenen Gewinninteresse“ und nicht am Wohl der ganzen Gesellschaft orientieren. Und 74 Prozent der Jugendlichen (und noch 46 Prozent der Erwachsenen) haben „Verständnis“ für die zunehmende Neigung in der Bevölkerung, gesellschaftliche Konflikte mit Gewalt zu lösen. Der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Friedhelm Farthmann, der diese Zahlen am Dienstag aus einer von ihm in Auftrag gegebenen Studie des Institutes für angewandte Sozialwissenschaft (Infas) bekanntgab, sprach von einer „schrecklichen“ und „grauenhaften“ Entwicklung.

Befragt nach ihren Wertvorstellungen, Ängsten und Erwartungen wurden im Sommer vergangenen Jahres 3000 Jugendliche in Nordrhein-Westfalen und 4000 Erwachsene in der ganzen

Bundesrepublik. Ein miserables Image haben nach dieser repräsentativen Infas-Untersuchung die Politiker in der Bundesrepublik. Daß 66 Prozent der Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen und 43 der Erwachsenen in der Bundesrepublik die Feststellung verurteilen, die Politiker trafen ihre Entscheidungen im Interesse des Volkes, empfand der Düsseldorf Sozialminister als derart bedrückend, daß es ihm nach eigenem Eingeständnis „beinahe die Sprache verschlagen“ hätte.

Farthmann, engagierter Gewerkschafter und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in der SPD, zeigte sich auch sichtlich betroffen von dem schlechten Ansehen der Gewerkschaften: Bundesweit vertreten 52 Prozent der befragten Erwachsenen die Auffassung, daß sich die Gewerkschaften weniger für die Interessen der Arbeitnehmer als für die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Macht engagierten. Bei der auf Nordrhein-Westfalen beschränkten Befragung der Jugendlichen stimmten nur 43 Prozent der Befragten dieser Gewerkschaftselite zu. Mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß Infas seine Untersuchung vor der Auf-

deckung des Skandals um die „Neue Heimat“ abgeschlossen hatte, äußerte Farthmann die Befürchtung, daß das Ansehen der Gewerkschaft tatsächlich noch schlechter sei, als es in dieser Untersuchung dokumentiert werde.

Das große „Verständnis“ für Gewalt (74 Prozent bei den Jugendlichen) ist nach den Befragungen von Infas eng gekoppelt mit der Jugendarbeitslosigkeit. Farthmann nannte es „besonders bedrückend“, daß die „Akzeptanz der Gewalt, ja sogar die Bereitschaft, selbst Gewalt anzuwenden, mit der eigenen Arbeitslosigkeit spürbar steigt“. Wenn es der Gesellschaft nicht gelinge, den Jugendlichen Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu verschaffen, müsse mit schwerwiegenden Folgen gerechnet werden, fürchtete der Minister. Die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit müsse deshalb „absoluten Vorrang“ haben, verlangte Farthmann.

Etwas erfreulicher sieht es im privaten Bereich der Jugendlichen aus: Für ihre Familie würden sich 64 Prozent der Jugendlichen engagieren. 53 Prozent gaben an, selten oder nie Auseinandersetzungen mit den Eltern zu haben, 31 Prozent stritten sich mit Vater und/oder

Mutter „manchmal“ und 14 Prozent „häufig“. Daß sich ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Jugendlichen „selten oder nie“ mit den Eltern streitet, ist für Farthmann „fast zu positiv, um es zu glauben“. Dieses positive Ergebnis habe seine Ursache hoffentlich nicht in der Tatsache, daß man in vielen Familien nach Schule und Feierabend kein Wort mehr miteinander rede, sich aus dem Weg gehe oder stumm vor dem Fernsehgerät sitze, meinte Farthmann skeptisch. Immerhin streben 54 Prozent der Jugendlichen ein „schönes Heim und harmonisches Familienleben“ an. So aufmüpfig und alternativ, wie Randgruppen der Jugendlichen dies durch spektakuläre Aktionen erscheinen lassen möchten, ist die Mehrzahl der Jugendlichen nach dieser Umfrage in ihren privaten Wertvorstellungen nicht: 59 Prozent engagieren sich für ihr eigenes Fortkommen, 44 Prozent für Hilfsbedürftige, 63 Prozent für Freunde und noch zwölf Prozent „für Gott“. Daß die Bundeswehr, in der viele von ihnen dienen müssen, gestärkt werden sollte, bejahen nur sieben Prozent als „sehr wichtig“, 34 Prozent hielten das für „wichtig“ und 87 Prozent für „unwichtig“.

Frankfurter Rundschau 12.5.82

Ich bin ein Kind der sozialliberalen Koalition

Freitag abend im Fernsehen. Eine Chronik 13-jähriger sozialdemokratischer Politik. Ich durfte noch nicht wählen, damals 1969 und doch ist mein Leben, wie es verlief, bis heute ganz eng an die Programme, die Euphorie und den Niedergang sozialdemokratischer Reformpolitik geknüpft.

Als ich zehn war, fragten mich meine Eltern, in welche Schule ich wolle, aufs Gymnasium oder auf die Mittelschule. Was sollte ich sagen mit zehn; ich ging mit meinen Freundinnen zur Mittelschule. Den Eltern war's recht, sie erhofften sich weniger Ärger mit den Noten, mit den Schularbeiten, mein Vater, der Automechaniker und meine Mutter, die Verkäuferin.

Zwei Jahre später streikten die Schüler und Schülerinnen der Abschlussklasse gegen den Rausschluß einer Lehrerin, einer Frau, die mit uns Tucholsky las. Mir war viel wichtiger, daß sie uns Kinder auch ernst nahm, wenn wir uns heimlich die Nägel lackierten und auf dem Klo rauchten.

Die Lehrerin mußte gehen und wir trafen

uns abends, um uns gegenseitig den Tucholsky vorzulesen.

Die Schulleitung ging zu Ende, die Berufsberaterin kam in die Schule, fragte nach meinen Hobbies - ich hatte noch die freie Wahl, wollte gerne Krankenschwester werden. Die Eltern sahen mich hinter dem gesicherten Schalter einer Bank. „Wie, du liest gerne, dann wäre doch Buchhändlerin das richtige für Dich“, vermittelte die Berufsberaterin. Lehrstellenprobleme hatten nur die Sonderschüler.

So kam ich, mit noch nicht ganz 16, vom Vorort in die Stadt. Der Verlag, in dem ich arbeitete, war ein patriarchalisches Betrieb. „Wir sind alle eine große Familie“, waren die ersten Worte, die wir Lehrlinge hörten und beidene wir uns heimlich über den Tisch zublinzelten. Ein Jahr später erzwang eine außerordentliche Betriebsversammlung die Gewerkschaft Vertretungswahl, die Gewerkschaft verteilte Flugblätter vor der Tür. Das Beitrittsformular war schnell unterschrieben.

Zwei Tage später geriet ich in eine De-

mo, ein freundlicher Student ließ mich ins Textblatt mit den Parolen reinschauen. Widerstand war legitim, gefragt und anerkannt. Ich weiß nicht mehr, worum es ging, spüre nur noch das Gefühl. No future war uns unbekannt, es ging vorwärts. Und am nächsten Tag traute ich mich mit Jeans zur Arbeit.

Die Lehrzeit ging zu Ende. Ich war 18, ausgebildete Buchhändlerin und hatte keine Lust, ein Leben lang arbeiten zu gehen.

Doof geboren ist keiner, das hatte ich auch schon kapiert. Der Begriff Chancengleichheit war in aller Munde und ich wollte auch meinen Teil abhaben. Nichts leichter als das. Ich war, wenn man so will, die klassische Zielgruppe der SPD.

Mehr Arbeiterkinder als die Uni-hieß die Lösung, und ich ließ es mir nicht zweimal sagen. Wohlmeinende ältere Freunde und Freundinnen gaben mir die richtigen Tips.

In allen Städten, von vielen Institutionen getragen, gab es einjährige Vorbereitungskurse für die Fachhochschulreife.

de, in diesen Genuß gekommen sind, ein paar Jahrgänge nur, ich hatte das Glück, dazu zu gehören.

1979, ich war 25, hatte ich meine Graduerungskunde in der Tasche. An Chancengleichheit glaubte ich nicht mehr, Stellen für Sozialarbeiter gab's kaum mehr und entsprechend illusionslos begann ich meine Arbeit.

Die Uni - das ist der letzte Schritt in meiner Karriere als ZBWlerin, wie wir Menschen vom „Zweiten Bildungsweg“ häßlich abgekürzt heißen. Auch diesen Schritt, vom abgeschlossenen Fachhochschulstudium, das allgemeine Hochschulzugangsberechtigung verspricht, zur Uni, hat diese Regierung noch für uns vorgesehen.

Vor einigen Tagen telefonierte ich mit meiner Mutter. Es ging um die Zukunft der kleinen Schwester, darum ob sie auf's Gymnasium oder die Realschule gehen soll.

„Auf jeden Fall auf's Gymnasium, denn die 'Chancen', die ich hatte, wird sie nicht haben“, hörte ich mich sagen.

„Nachdem Gott das erste menschliche Wesen, Adam, erschaffen hatte, sprach er: 'Es ist nicht gut für Adam, alleine zu sein'. Also schuf er aus derselben Erde eine Frau und nannte sie Lilith.

Die beiden zankten sich augenblicklich. Sie sagte: 'Ich werde nicht unter dir liegen'. Er sagte: 'Ich werde nicht unter dir liegen, sondern über dir, denn du bist geschaffen, über mir zu sein, und ich über dir'.

Keiner hörte auf den anderen. Als Lilith erkannte, was da vor sich ging, verkündete sie den unaussprechlichen Namen Gottes und entschwand in die Lüfte.

Da erhob sich Adam zum Gebet vor seinem Schöpfer und sagte: 'Die Frau, die du mir gegeben hast, ist vor mir geflohen'. Unverzüglich sandte Gott drei Engel hinter ihr her. Zu Adam sagte er: 'Wenn sie zurückkehren will, ist es gut; wenn nicht - wird sie akzeptieren müssen, daß jeden Tag hundert ihrer Kinder sterben werden!'.

Die Engel folgten ihr, und fanden sie schließlich in den machtvollen Wassern, in denen nach der Bestimmung die Ägypter untergehen sollten. Sie berichteten ihr, was Gott gesagt hatte und sie wollte nicht zurückkehren...“

aus dem ALPHABET des BEN SIRA 23 a-b

Die Tageszeitung 20.9.82

Nebenbei bemerkt

Survival-Training – nein, danke!

Den Menschen, die uns Überleben kämpfen, geht es in der Regel schlecht. Sie leiden meistens materielle Not, sind auch psychisch oft am Ende, oder es steht ihnen sonstwie das Wasser bis zum Hals. Ob Katastrophen, Beziehungskrise oder Alltagsstress – die Situationen sind existenzbedrohend, mindestens beängstigend.

Die Vorstellung, sich derlei Probleme freiwillig aufzuladen, hat etwas Widersinniges. Dennoch begründet eben darauf inzwischen eine ganze Branche ihr Dasein: Die Kunst des Überlebens, das „Survival-Training“ gewinnt zunehmend Freunde.

Mit ihren Vorbildern in realer Bedrängnis haben diese indes so wenig gemein wie die Sichel-Zone mit der Eifel, in der die Schar solvenanter Zeitgenossen ab und an das Überleben probt. Notleidend ist von ihnen mithin keiner. Im Gegenteil. Sie zahlen noch dafür, und das recht gut.

Sie treffen sich am Sonntagmittag in einem Stadtteil von Aachen, ein Verlagsdirektor, ein Gastwirt, eine Hausfrau, ein Werbeboß, es sind so um die acht (ist im Prospekt verbürgt). Sie ziehen Parka und Schnürstiefel an und schnallen sich Fahrtenmesser um. Die großen Autos bleiben stehen. Auf geht's in das freie Feld.

Da sitzen sie dann in ihren Laubhütten unweit der Autobahn, lauschen den Geräuschen der Wildnis und der Lkws und essen aus Baumrinde selbstgebackenes Brot. Vergessen für eine Woche Kempinski und McDonald's, zentralgeheiztes Eigenheim und Daunennest. Gelobt sei, was hart macht: ein Wildbach statt der Badewanne, Wurzel-Tee im Iglu statt Campari-Soda beim Après-Ski.

Die Organisatoren werben mit großen

Worten: Von einem „Mißverhältnis zwischen Mensch und Natur“ ist da die Rede, das man wieder ins Lot bringen will. „Entdecken ursprünglichen Handelns“ in „natürlicher Natur“ verspricht ein Veranstalter. Und: „Alle Teilnehmer sind in meinen Kursen wirklich frei, wenn man die Natur läßt, wie sie ist.“

So einfach ist das also. Für eine Woche ist die Welt wieder in Ordnung, auch wenn der Wildbach nach Kloake stinkt, Sauerampfer und Baumrinde vor Cadmium-strotzen und die Beeren bleischwer an den Sträuchern hängen.

Sieben Tage lang sind dann auch die Menschen plötzlich anders, harmonisieren jetzt mit ihrer Umwelt, die sie sonst vermutlich eher plagt. Daß sich das Milieu ein wenig von dem gewohnten unterscheidet, hat System: „Nur wer mit nichts draußen leben kann“, so der Werbetext, „der kann mit einem Mehr besser leben.“

Es gibt genug Kurioses auf der Welt, warum nicht auch das einwöchige Darben in der Eifel. Nur kommt die genügsame Extravaganza mit einem ideologischen Überbau daher, der schlicht nicht stimmt. Heimgekehrt und wieder im naturerwöhnten Alltag, bleibt von der einen Woche bestenfalls die Erinnerung an ein Abenteuer, an einen Trip mit der Droge Natur.

Gerade die Saturierten, die sich nachweilich zuvorderst dieses Alibi-Erlebnisses leisten, wird die Abstinenzübung kaum dazu anregen, zum Beispiel vom Auto auf das Fahrrad umzusteigen oder auf ein Deo-Spray zu verzichten. Die 700 Mark Teilnahmegebühr (wofür eigentlich?) wären besser in einem Schrebergarten angelegt – Rückbesinnung auf ein natürliches Leben – ja. Aber ein „Survival-Training“ – nein, danke!.

HERBERT FRITZ

27.3.82

Frankfurter Rundschau

Die Lilith-Frage

nach Aviva Cantor Zuckoff

„Nachdem Gott das erste menschliche Wesen, Adam, erschaffen hatte, sprach er: 'Es ist nicht gut für Adam, alleine zu sein'. Also schuf er aus derselben Erde eine Frau und nannte sie Lilith.

Die beiden zankten sich augenblicklich. Sie sagte: 'Ich werde nicht unter dir liegen'. Er sagte: 'Ich werde nicht unter dir liegen, sondern über dir, denn du bist geschaffen, über mir zu sein, und ich über dir'.

Keiner hörte auf den anderen. Als Lilith erkannte, was da vor sich ging, verkündete sie den unaussprechlichen Namen Gottes und entschwand in die Lüfte.

Da erhob sich Adam zum Gebet vor seinem Schöpfer und sagte: 'Die Frau, die du mir gegeben hast, ist vor mir geflohen'. Unverzüglich sandte Gott drei Engel hinter ihr her. Zu Adam sagte er: 'Wenn sie zurückkehren will, ist es gut; wenn nicht - wird sie akzeptieren müssen, daß jeden Tag hundert ihrer Kinder sterben werden!'.

Die Engel folgten ihr, und fanden sie schließlich in den machtvollen Wassern, in denen nach der Bestimmung die Ägypter untergehen sollten. Sie berichteten ihr, was Gott gesagt hatte und sie wollte nicht zurückkehren...“

aus dem ALPHABET des BEN SIRA 23 a-b

19.8.82

Die Tageszeitung

Behandlungszentrum für gefolterte Menschen in Kopenhagen

Ärzte vor großen Schwierigkeiten bei der Heilung gequälter Menschen / Alle Maßnahmen erinnern an die Tortur

Von unserem Korrespondenten Hannes Gamillscheg

KOPENHAGEN, 23. April. Menschen, die gefoltert worden sind, leiden an schweren körperlichen und seelischen Schäden und bedürfen einer eingehenden medizinischen Behandlung. Deshalb wird im Herbst nächsten Jahres in Kopenhagen das erste Zentrum für Tortur-Opfer entstehen. Der „freiwillige Fonds der Vereinten Nationen für die Opfer von Tortur“, den die UN-Generalsammlung am 16. Dezember 1981 zu errichten beschlossen hat, soll das Center finanzieren, das eng mit der Kopenhagener Universitätsklinik zusammenarbeiten wird. In dem Krankenhaus hat man schon in den letzten zwei Jahren mit der Behandlung Gefolterter Erfahrung gesammelt.

Diese Vorarbeit ist der dänischen Arztgruppe der Gefangenenhilfsorganisation amnesty international (ai) zu verdanken. Sie hat schon 1974 mit einer systematischen Forschungsarbeit über die Folgen von Tortur begonnen – zunächst mit Flüchtlingen aus Chile. Später entstanden ai-Arztgruppen in 28 Ländern, in denen heute 4000 Ärzte aktiv sind. Das Kopenhagener Behandlungszentrum wird aber nicht mehr unter der Obhut der Menschenrechtsorga-

nisation stehen, sondern unter jener der Vereinten Nationen. Später sollen auch Paris, Toronto und Amsterdam Rehabilitationszentren für die Opfer von Folterungen bekommen.

Die Ärzte, die sich eingehend mit den Gefolterten beschäftigt haben, sprechen von einem „Tortursyndrom“, das sich aus zahlreichen Symptomen zusammensetzt. Ein sehr schlechter geistiger Zustand und ein „negatives Körperbewußtsein“ seien typisch für die Patienten, erklärt Inge Kemp-Genefke, die Leiterin der ai-Arztgruppe. „Der Gefolterte haßt unbewußt seinen Körper.“ Die physischen Folgen seien jedoch leichter zu heilen als die psychischen. Von keinem der bisher behandelten Patienten könne man sagen, er sei gesund. Alle jedoch seien in weit besserem Zustand als bei ihrer Einlieferung in die Kopenhagener Klinik.

Es sei wichtig, der Umwelt klarzumachen, daß es sich bei den Gefolterten um Kranke handle, die Behandlung brauchen, betont die Arztgruppe. Zu meinen, ein starker, junger Mensch habe die Folgen überwunden, wenn seine Würde verheißt sind, sei gefährlich. Die moderne Folter könne lebende

Schaden hinterlassen. Die Ärzte haben bei 20jährigen Opfern Gehirndiagramme erstellt, die die Gehirnstruktur eines 70jährigen zeigten. Erinnerungslücken, Konzentrationsschwächen, Angst, Alpträume und Depressionen seien typische psychische Störungen, wie sie bei gemarterten Menschen auftreten. Zu ihnen kommen die körperlichen Schäden. „Die Symptome entlarven die Rüttel“, sagt die Neurologin Inge Kemp-Genefke. Die Behandlung der Opfer hat den Ärzten ein großes Wissen über die grausame Welt der Tortur gegeben.

De Heilungsprozeß stoße auf elementare Schwierigkeiten und dauere fünf- bis zehnmal länger als bei vergleichbaren Schäden, die nicht durch die Folter hervorgerufen wurden, berichtete die Arztgruppe aus ihrer Erfahrung mit Flüchtlingen aus Südamerika, Afrika, Indien und dem Irak: Zahlreiche der normalen Behandlungsmethoden erinnerten sie an Foltermethoden und riefen so beim Patienten psychische Blockaden hervor. So könne man bei der Massage nicht – wie sonst – bis an die Schmerzgrenze gehen, man müsse ganz

vorsichtig mit Unterwassertherapie beginnen. Auch Blutproben, EKG oder Ultraschall könnten unwillkürlich qualitative Assoziationen auslösen. Das Prinzip der Tortur sei es, das Opfer so lange zu quälen und zu erniedrigen, bis es glaubt, sich selbst nicht mehr aushalten zu können, sagt Inge Kemp. Nach sexueller Demütigungen etwa sei es sehr schwer, die psychische Behandlung aufzunehmen.

All dies müßten die behandelnden Ärzte wissen. Deshalb sei es wichtig, „Folterspezialisten“ mit der Betreuung der Opfer zu betrauen und sie nicht einfach in die normalen Krankenhäuser einzuliefern. Das Kopenhagener Zentrum, das jährlich etwa 200 Patienten aufnehmen will, ist ein erster Schritt in diese Richtung. Die Patienten werden dort ambulant behandelt, außerdem stellt die Universitätsklinik weiterhin für Operationen oder kostspielige Therapieformen zur Verfügung. „Der Sinn des Zentrums ist nicht nur, den 200 Patienten zu helfen“, sagt Inge Kemp-Genefke, „sondern auch Richtlinien für die Behandlung von Torturoppfern in aller Welt finden.“

Frankfurter Rundschau 24.4.82

LITERATUR ... die wir gelesen haben während der Produktionszeit -
eine subjektive Auswahl ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder All-
gemeingültigkeit

-Ernest Bornemann	Das Patriarchat	Fischer-Verlag
-Klaus Theweleit	Männerphantasien I + II	rororo 7300
-Ästhetik & Kommunikation	Sonderband:Sex und Lust	
-Erich Fromm	Die Kunst des Liebens	Ullstein 35258
-Fassmann (Hrsgb.)	Gedichte gegen den Krieg	Verlag 2001
-Maxie Wander	Guten Morgen, du Schöne	Luchterhand 289
-Rocco + Antonia	Schweine mit Flügeln	Rowohlt
-U.M.Meinhof	Die Würde des Menschen ist unantastbar	
-Rudi Dutschke	Geschichte ist machbar	Wagenbach
-Oriana Fallaci	Brief an ein nie geborenes Kind	Wagenbach
-Fania Fenelon	Das Mädchenorchester von Auschwitz	Goverts-Verlag
-Heinz Körner(Hrsgb.)	Eifersucht	dtv
-Peter Roos (Hrsgb.)	Trau keinem über 30	amp-Verlag
-Anais Nin	Das Delta der Venus	k & w
-Frauenjahrbuch 82		Scherz-Verlag
-Erich Fried	100 Gedichte ohne Vaterland	tende-Verlag, Münster
-Biedermann/Burkert/Böseke	Morgen beginnt heute	Wagenbach
-Rosa Luxemburg	... im Gefängnis	Beltz-Verlag
-Sibilla Aleramo	Unna donna	Fischer 39
-Heinrich von Kleist	Gesammelte Werke	Verlag Neue Kritik
	daraus:Penthesilea	
-Chlodwig Poth	Taktik des Ehekriegs	dtv
-Günter Grass	Hundejahre	
-Dieter Duhm	Angst im Kapitalismus	rororo 1010-14
-Guido Viale	Die Träume liegen wieder auf der Straße	Verlag Kübler KG
	Knoten	Wagenbach
-Ronald D.Laing	Grundrisse	Politik 87
-Urs Jaeggi	Sämtl.Erzählungen	rowohlt dnb 25
-Franz Kafka	daraus: In der Strafkolonie	Luchterhand 81
	Frauen, die pfeifen ...	Fischer
-Geiger/Holinka/Weigel	Araquin	Suhrkamp
Rosenkranz (Hrsgb.)	Von wegen Schicksal	Medea-Verlag
-Marock Lautenschlag	Die Reise	amp-Verlag
-Veronika Horch	Wohngemeinschaften	Verlag 2001
-Bernward Vesper	Weibliche Utopie-männliche Verluste	focus-Verlag
-J.A.Schüleln (Hrsgb.)	Tagebuch	Heft 37/79
-Ästhetik & Kommunikation	Der linke Psychodrom	Konkursverlag
	Körper,Liebe,Sprache	
-Gisela Dischner	wer nicht begehrt, lebt verkehrt	Elefantenpress
-Kursbuch 55	Feminismus + Sozialismus	Selbstverlag
-Anna Tüne (Hrsgb.)	Invasion aus dem Alltag	Frauenoffensive
-Brigitte Heidebrecht		Rotbuch Verlag
-Anja Meulenbelt		
-Gerhard Seyfried		

Internationalismus Buchladen und Verlagsgesellschaft mbH.

U.Schlicht, Trotz und Träume	19.80
Akemeier u.a., Utopie in der Hängematte	6.50
J.A.Schüleln, Auf der Suche nach Zukunft	16.80
J.Fauser, Der Strand der Städte	10.-
R.Niderhauser, Das Ende der bloßen Vermutung	11.80
Abhauen.Flucht ins Glück	10.80
Eppler/Ende/Tächl, Phantasie, Kultur, Politik	20.-
A.Breton, Manifeste des Surrealismus	10.-
E.Bloch, Geist der Utopie	12.-
A. Carter, Blaubarts Märchen	29.80
F. Hetman, Die Reise in die Anderswelt	29.80
In Laurins Blick. Das Buch dtsh.	32.-



annabee

FRAUEN-BUCHLADEN

HARTWIGSTR. 7

Tel.: 32 40 24

Mo - Fr 10.00 - 18.30
Sa/Son 10.00 - 16.00

WIR BESTELLEN FÜR EUCH ALLE BÜCHER

Bernerie, Reise durch Utopia	32,80
Braun/Braun, Conviva Ludibundus	7.-
Die Rückkehr des Imaginären	26.-
H.P.Dürr, Traumzeit	28.-
Gilman, Herland	5,80

Gerd Brantenberg, Die Töchter Egalia	19,80
Marock Lautenschlag, Araquin	18.-
Doris Lessing, Memoiren einer Überlebenden	7,80
Christa Reinig, Der Wolf und die Witwen	12.-
Schulz/Albers, Nicht nur die Bäume haben Wurzeln	16.-
Gisela v. Wysocki, Früste der Freiheit	16.-

theaterwerkstatt hannover

Trauma Babylon

Eigenproduktion der theaterwerkstatt
für Erwachsene und Jugendliche

König in der Pfütze

Ein Spiel, auch zum Mitmachen für Kinder
von 5 bis 12 Jahren von Wilfried Grote

Wenn man keine Phantasie hat,
ist Sterben eine Kleinigkeit –
Peter Brückner und die
deutschen Verhältnisse

Ein Abend mit Texten und Gedanken
von und über Peter Brückner

Freiheit für Grönland (WA)

Szenischer Bericht nach einem Text
von Reto Hännly

Darüber spricht man nicht! (WA)

Ein Spiel für Kinder von 6 bis 12 Jahren,
Eltern, Erzieher, Omas und Opas...
von der Roten Grütze

weiterhin: workshops, Aktionen, Fortbildungsmaßnahmen

Informationen und Vorbestellungen

im Büro der theaterwerkstatt hannover, Raschplatz-Pavillon,
Lister Meile 4, Telefon (05 11) 34 41 04

Bürozeiten: Mo – Fr 10.00 – 12.00, Di und Do 15.00 – 18.00

Eintrittspreise

Kinder 4,-

Jugendliche 6,-

Erwachsene 8,-

bei Gruppen über 10 Personen 10% Ermäßigung

Die Text- und Bildbeiträge für dieses Heft übernahmen wir aus
folgenden Büchern:

GEDICHTE GEGEN DEN KRIEG, Verlag 2001/Erich Fried: 100 GEDICHTE OHNE
VATERLAND/Else Lasker-Schüler: HELLES SCLAFEN – DUNKLES WACHEN/ Heinz
Ohff: ANTI-KUNST/PATTI SMITH, Selbstverlag/Konstantin Wecker: MAN
MUSS DEN FLÜSSEN TRAUEN/Bergmann (Hrsgb.): NACHRICHTEN VOM ZUSTAND
DES LANDES/Netzwerk: DAS BUCH/REPUBLIK FREIES WENDLAND, Verlag 2001/
Negt, Kluge: GESCHICHTE UND EIGENSINN/DUMONT FOTO 1/H. Hesse: DEMIAN/
H. van Veen: WORAUF WARTEN WIR?/ Ästhetik und Kommunikation 37/79/
INSIDES (Self-Portraits of women)/Maria Gabriele Wosien: SACRED
Dances/FRAUENJAHRBUCH 82/ Anna Tüne: KÖRPER, LIEBE, SPRACHE/

Herausgeber: theaterwerkstatt hannover, Lister Meile 4, 3 Hannover 1

ZUSAMMENSTELLUNG UND GESTALTUNG: Silvia Stutzmann

Uraufführung ★ Eigenproduktion
Trauma Babylon

– ein Endspiel oder Aufbruch –

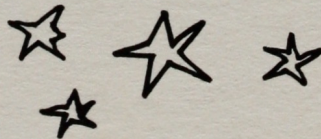
Es spielen:
Heidemarie Ackermann
Peter Henze
Inge Horn
Roger Schulze
Gisela Seel
Bernd Surholt
Gandalf Trötschel



Raum + Requisite
Dramaturgische Mitarbeit
Musik

Organisation

Ulrike Steffen
Silvia Stutzmann
Olaf Doil, Manfred Flathe
Wolfgang Stute
Barbara Koch



Der Tisch wurde angefertigt von der Werkstatt Hannover GmbH (eine gemeinnützige Einrichtung zur Berufsorientierung Jugendlicher): Pieter Vink, Norbert Fredreksen, Norbert Kräft



Aufführungsdauer: ca. 3 Std.
★ Premiere am 27. Oktober 1982 ★